

zum Beispiel in den staatlichen Geschäften in Charkow Ende Dezember 1935 Rindfleisch 4,70 bis 9,40 Rubel pro Kilogramm, Schweinefleisch 9,40 bis 10,40 Rubel, ein Liter Milch 1,60 Rubel, Butter 15,50 bis 20 Rubel pro Kilogramm, Schmalz 12,20 Rubel, Speck 19 Rubel, Wurst 7,50 bis 26,50 Rubel, Schinken 13 bis 17,50 Rubel usw. Auch der Preis für Schwarzbrot, das wichtigste Nahrungsmittel des Sowjetarbeiters, der bereits im Sommer 1934 in den geschlossenen Verteilungstellen eine Verdoppelung erfuhr, ist im Zusammenhang mit der Aufhebung der Brotkarte weiterhin um 50 bis 100 Prozent gestiegen, um im Herbst 1935 eine Senkung um etwa 15 Prozent zu zeigen. Wenn die „Times“ gleich der Sowjetpresse die zwecks Vereinfachung der Preise erfolgte Abschaffung des Kartensystems als große Errungenschaft des Sowjetstaates hinstellt, so muß darauf hingewiesen werden, daß an Stelle des Kartensystems die Rationierung durch die hohen Preise getreten ist. Sie halten die Nachfrage in engen Grenzen, so daß der im Sowjetstaat herrschende große Mangel an Lebensmitteln nicht in Erscheinung treten kann.

Während die durch Sowjetdiktator vom 25. September v. J. festgesetzten neuen Einheitspreise für Lebensmittel eine phantastische Höhe aufweisen, stellte sich der durchschnittliche Monatslohn eines Industriearbeiters in Sowjetrußland im Jahre 1935 nur auf 174 Rubel, wobei die Arbeiter in der Schwerindustrie mehr, in der Nahrungsmittelindustrie aber noch bedeutend weniger verdienen. In der Sowjetunion, für die oben die Preise angeführt wurden, betrug der Durchschnittslohn 199,16 Rubel. Es liegt auf der Hand, daß der Sowjetarbeiter bei einem solchen Hungerlohn ein äußerst trauriges und farges Leben führt. In seiner Ernährung ist er hauptsächlich auf Schwarzbrot, Rohschluppe und Grütze angewiesen. Für Kleidung, Schuhwerk usw. bleibt ihm nicht viel übrig, zumal auch der Bezug von Textil- und Konfektionswaren gegen Karten ab 1. Januar dieses Jahres aufgehoben worden ist, so daß der Sowjetarbeiter jetzt auch hier auf die staatlichen „Kommersialen“ mit ihren hohen Preisen angewiesen ist. Dort kostet ein Männeranzug von ganz schlechter Qualität 100 bis 400 Rubel, ein einfacher Mantel 150 bis 200 Rubel usw., sofern diese Waren überhaupt zu haben sind.

So steht die wirkliche Lage des Sowjetarbeiters auch der sich nach der Darstellung der „Times“ in letzter Zeit der besonderen Fürsorge der Sowjetregierung erfreuen soll. Es ist richtig, wenn die „Times“ schreibt, daß ein Sowjetbürger jetzt Verschiedenes machen kann, was ihn früher in den Verdacht bürgerlicher Einstellung gebracht hätte. Er darf sich besser kleiden, darf elegante Restaurants aufsuchen usw. — sofern er eben die entsprechenden Preise bezahlen kann. Zu erwähnen ist auch, daß die hohen Preise einerseits und die sehr niedrigen Gehälter der Sowjetbeamten und -angestellten andererseits einer der Hauptgründe dafür sind, daß die Korruption in Sowjetrußland in den letzten Jahren einen noch nie dagewesenen Umfang angenommen hat.

Sehr bezeichnend ist es, daß die „Times“ auch die sowjetrussische Auffassung von der „Stachanowbewegung“ sich vollkommen zu eigen macht. Die Darstellung der Sowjetpresse, die in ihren Propagandaartikeln von Anfang an den Anspruch zu erwecken versuchte, als wenn die „Stachanowbewegung“ elementar „als Volksbewegung“ aus der Mitte der Arbeiterkraft entstanden sei, daß also die Arbeiter selbst es sind, die eine weitgehende Anwendung der Arbeitsmethoden „Stachanows“ und eine Erhöhung der Leistungsnormen fordern, wird gläubig übernommen. Ganz unerwähnt bleibt der starke Widerstand der Sowjetarbeiterkraft gegen die „Stachanowbewegung“, die mit Recht darin ein neues Antreibemittel des Sowjetstaates erkannt hat, ein System, das, wie die Arbeiter befürchten, lediglich den Zweck verfolgt, durch entsprechende Heraushebung der Leistungsnormen und der Arbeiterkraft bedeutend größere Leistungen bei im wesentlichen unveränderter Entlohnung herauszuheben.

Eine besonders „angenehme Ueberraschung“ bildet für die „Times“ die in Vorbereitung befindliche neue Sowjet-

verfassung, die nach Ansicht des Verfassers die Lage der Bauernschaft grundsätzlich ändern soll. Wer darüber unterrichtet ist, weiß, daß die Sowjetverfassung bisher durchgeföhrt worden sind, bei denen die von der kommunistischen Partei präsentierten Kandidaten wohl fast immer „einstimmig“ gewählt werden, wird sich auch über die neue Verfassung keine Illusionen hingeben. Das neue Wahlgesetz dürfte in erster Linie dazu bestimmt sein, als „Kudschinskij“ für die demokratischen Staaten in Westeuropa und Amerika zu dienen, während an dem in Sowjetrußland bestehenden Zustand der Gewalt Herrschaft der kommunistischen Partei und des Innenkommissariats (GPU) sich kaum etwas ändern wird. Nach den fürchterlichen Erfahrungen, welche die Bauernschaft in den verflochtenen Jahren unter dem Sowjetregime gemacht hat, werden vor allem die Kolchosbauern, die die Sowjetregierung seit in der Hand hat, es kaum wagen, bei den Wahlen Kandidaten zu wählen, die der Sowjetregierung und der Partei in irgendeiner Weise unangenehm sein könnten. Wenn die „Times“ ferner von dem „Recht“ der Bauern spricht, „ih-

nen gemeinsam zu besitzen“, so muß darauf hingewiesen werden, daß dieses Recht für die Bauern in erster Linie darin besteht, ihr Leben in der Kollektivwirtschaft, in denen sie zumeist zumeist zusammengefaßt worden sind, als Landproprietarier zu führen. Ihre Lage sowie die der Landarbeiter in den Staatsgütern ist noch weit kümmerlicher, als die der Industriearbeiter in Sowjetrußland. Einzelne wird von ihnen ein Höchstmaß von Arbeitsleistung herausgeholt, während sie andererseits bisher für ihre Arbeit in vielen Gebieten fast gar kein Geld, sondern nur Naturalien haben, und schon zufrieden sein mußten, wenn ihre Ernährung wenigstens soweit gesichert war, daß sie eine Hungernot nicht zu befürchten brauchen.

Der Industrialisierungskurs mit seinem gewaltigen Bedarf an Investitionskapital wird von der Sowjetregierung auch im zweiten Fünfjahresplan mit größtem Nachdruck fortgesetzt. Die hierzu erforderlichen Mittel werden auch weiterhin in der Hauptsache dadurch aufgebracht werden müssen, daß die Lebenshaltung der breiten Massen der Industriearbeiterschaft und der Bauern so niedrig wie möglich gehalten wird.

Gleiche Rechtssehnsucht Deutschlands und Polens

Dr. Frank vor den polnischen Jungjuristen

Berlin, 18. Februar.

Rechtsjuristenführer Reichsminister Dr. Frank, der soeben von seiner Polenreise zurückgekehrt ist, empfing am Dienstag in den Räumen der Akademie für Deutsches Recht die zur Zeit mehrere Tage in Berlin weilenden 80 Mitglieder des Verbandes der Jungjuristen Polens.

In einer Ansprache betonte der Rechtsjuristenführer, die junge Generation des Rechtsdenkens wolle sich die Hand reichen in der Aufnahmefähigkeit und Fähigkeit, große europäische Ideen überall da zu verwirklichen, wo die Belange des eigenen Volkes es erfordern. In jedem Unrecht liege der Keim des kommenden Sieges des Rechtes.

Man könne Völkern ebensowenig auf die Dauer Unrecht tun wie dem einzelnen.

Völker trügen Hunderte von Jahren die Sehnsucht nach dem Recht in sich, das ihnen für das einmal erlittene Unrecht zu teil werden müsse. Die Geschichte Polens sei ein unwiderlegbarer Beweis für die siegreiche Kraft der Treue und Rechtsgedanken eines Volkes. Auch der Nationalsozialismus sei der Ausdruck der Rechtssehnsucht des deutschen Volkes, eines Volkes, das kraft seiner Kulturleistungen einen ersten Platz in der Welt beanspruchen könne und dem man so oft schon im Wege der Gewaltanwendung diesen Platz bestritten habe. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß aus dem Gleichklang der geschichtlichen Ergebnisse, des polnischen Kampfes um die Freiheit des polnischen Volkes und des deutschen Kampfes um die friedliche Durchsetzung des Lebensrechtes eines Volkes, eine immer härter werdende gleichförmige Grundmelodie des Rechtsgedankens entstehen möge. „Was Marshall Piłsudski und Adolf Hitler durch ihre weltgeschichtliche Leistung des Aufbaues einer Gemeinschaftsarbeit unserer Völker im Lebensraum Europa begründet haben, wollen wir als Juristen auf unserem Gebiet gleichfalls verwirklichen“, schloß Dr. Frank.

Nach dem Empfang durch Reichsminister Dr. Frank äußerte sich der Führer der achtzigjährigen polnischen Reiseschule, der Vizepräsident des Großen Rates des Verbandes der Jungjuristen Polens und Leiter seiner Auslandsabteilung, Referendar Dobrzycki (Warschau), zu einem Vertreter des DRB über seine Heilsehnsucht. Er sprach sich höchst begeistert über die verschiedenen Abschnitte der wehrmäßigen Hilfe nach Dresden, München, Garmisch-Partenkirchen und Berlin aus. Seine Kameraden seien mit hochgepannten Erwartungen nach Deutschland gereist und hier nicht enttäuscht worden, sondern sie nähmen trotz der Kürze der Zeit angenehme und wertvolle Erinnerungen mit in ihre Heimat. Auf die Frage nach seinen Eindrücken von der Organisation des Rechtsdenkens in Deutschland erklärte Dobrzycki u. a., daß die Akademie für Deutsches Recht seines Wissens die einzige Einrichtung dieser Art in der ganzen Welt darstelle. Eine solche Akademie sei geradezu eine Notwendigkeit in jedem Staate, der sich ernsthaft mit der Neugestaltung seiner Rechtsformen beschäftigen wolle. „Mit welchem Gesetze des neuen Deutschlands halten Sie rein juristisch für besonders bedeutungsvoll?“ Mit der Antwort auf diese Frage endete die Unterredung: „Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches, weil es den staatsrechtlichen und tatsächlichen Schlüssel einer Jahrhundertelangen Einigungsperiode darstellt!“

gen nach Deutschland gereist und hier nicht enttäuscht worden, sondern sie nähmen trotz der Kürze der Zeit angenehme und wertvolle Erinnerungen mit in ihre Heimat. Auf die Frage nach seinen Eindrücken von der Organisation des Rechtsdenkens in Deutschland erklärte Dobrzycki u. a., daß die Akademie für Deutsches Recht seines Wissens die einzige Einrichtung dieser Art in der ganzen Welt darstelle. Eine solche Akademie sei geradezu eine Notwendigkeit in jedem Staate, der sich ernsthaft mit der Neugestaltung seiner Rechtsformen beschäftigen wolle. „Mit welchem Gesetze des neuen Deutschlands halten Sie rein juristisch für besonders bedeutungsvoll?“ Mit der Antwort auf diese Frage endete die Unterredung: „Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches, weil es den staatsrechtlichen und tatsächlichen Schlüssel einer Jahrhundertelangen Einigungsperiode darstellt!“

Keine Politik in kirchlichen Zeitschriften!

Berlin, 18. Februar.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat bisher auf Grund einer ihm geföhrt zutreffenden Befugnis die katholischen und evangelischen Zeitschriften, die zur Veröffentlichung der kirchlichen Anordnungen und der sonstigen die geistliche Leitung der Gläubigen betreffenden Verfügungen bestimmt sind, von der Anwendung des Schriftleitergesetzes ausgenommen. Leider ist diese Befreiung von einer großen Anzahl kirchlicher Blätter beider Konfessionen dazu mißbraucht worden, um entgegen der vorgenannten ausdrücklichen Einschränkung gleichwohl

über politische Dinge zu berichten, politische Stellungnahmen zu veröffentlichen, Maßnahmen der Regierung zu glossieren oder zu kritisieren und durch die Art der Veröffentlichung verächtlich zu machen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat sich daher veranlaßt gesehen, die Reichspressekammer und den Reichsverband der deutschen Presse darauf hinzuweisen, daß die Freistellung von den Vorschriften des Schriftleitergesetzes in Zukunft nur noch für solche kirchlichen Zeitschriften gelten kann, die sich streng an die Bestimmungen halten, daß sie nur kirchliche Anordnungen und sonstige kirchliche, die geistliche Leitung der Gläubigen betreffenden Verfügungen wiedergeben dürfen. Zeitschriften, die sich hierauf nicht beschränken, sind als politische Zeitschriften anzusehen und unterliegen den Bestimmungen des Schriftleitergesetzes. Sie dürfen daher nur noch unter Verantwortung eines in der Verfassung eingetragenen Schriftleiters erscheinen.

Steuernachforderung bei unklaren Angaben

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. Februar.

Hinsichtlich der jetzt erfolgenden Abgabe der Steuererklärungen sind die Ausführungen des Reichsfinanzhofes über die Zulässigkeit von Steuernachforderungen bei unklaren Angaben in den Steuererklärungen bemerkenswert. Wenn der Steuerpflichtige in der Steuererklärung gewisse Punkte unklar läßt oder die gestellten Fragen nicht beantwortet, kann das Finanzamt nach dem Entsch. Steuernachforderungen im Wege einer Berichtigungsveranlagung erheben mit der Begründung, daß neue, erhebliche Tatsachen, die bisher nicht bekannt waren, nunmehr bekannt geworden seien.

Die „Goldene“ für Staatssekretär Wundtner

Garmisch-Partenkirchen, 18. Februar.

Staatssekretär Wundtner vom Reichsministerium des Innern sprach den Ritterkreuzern und Angestellten des Organisationskomitees für die 4. Olympischen Winterspiele 1936 die Anerkennung für die geleistete Arbeit und die treue Pflichterfüllung aus. Der Präsident des Organisationskomitees, Dr. Karl Ritter v. Dalt, brachte seinen Dank dem Staatssekretär gegenüber dadurch zum Ausdruck, daß er diesem die Goldene Ehrennennungsurkunde der 4. Olympischen Winterspiele 1936 überreichte.

London hat keinen neuen Friedensplan

Das Oberhaus bespricht den Afrikakrieg

London, 18. Februar.

Im Oberhaus fand am Dienstag eine Aussprache über den italienisch-äthiopischen Konflikt statt. Der konservative Lord Philipps leitete die Aussprache mit der Frage ein, was die Regierung tue, um eine friedliche, für alle Parteien annehmbare Lösung zu fördern und die zur Zeit drohende Gefahr zu beseitigen, daß England in einen Krieg verwickelt werde. Der Redner erwähnte den Doare-Plan und erklärte, die Mehrzahl der Mitglieder des Oberhauses sei über die plötzliche Schwankung der Regierungspolitik bestürzt. Man habe das Empfinden, daß der jetzt eingeschlagene Weg falsch und die frühere Politik richtig sei. Eine Regelung des Konfliktes sei aber heute doppelt so dringend wie im Dezember; denn seit jener Zeit habe sich die internationale Lage ganz entschieden verschlechtert. Ganz Europa sei heute von einer Östrie der Furcht ergriffen, was zweifellos zum großen Teil auf die Fortleitung des äthiopischen Krieges zurückzuführen. Nach der mit Beifall aufgenommenen Rede Lord Philipps erklärte Lord Cecil,

daß es nicht wünschenswert sei, wenn eine der beiden Seiten einen vollständigen Sieg erringe.

Die kritische Lage in Europa könne unmöglich übertrieben werden. Es sei allgemein bekannt, daß eine europäische Macht ihre militärische Stärke außerordentlich vermehrt habe.

Lord Mansfield bezeichnete es als bedauerlich, daß die Franzosen ihre neuerwungene Freundschaft mit Italien gegen herkömmliche Beziehungen mit der Sowjetunion vertauschen wollten, die in Deutschland große Mißstimmung verursachen. Die Verhängung einer Dampferwende nach Ansicht des Redners einen europäischen Krieg heraufbeschwören. — Für die Regierung antwortete Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten,

Lord Stanhope,

der zunächst darauf hinwies, daß im gegenwärtigen Augenblick weder Italien noch Äthiopien um eine Eröffnung von Friedensverhandlungen erlucht hätten. Weder die britische Regierung noch irgendein anderes Mitglied des Völkerbundes bereite im Augenblick irgendwelche neuen Schlichtungsvorschläge vor. Eine fortgesetzte Unterbreitung von Vorschlägen würde Italien nur ermutigen, fortzuführen in der Hoffnung, bessere Bedingungen zu erhalten. Dies liege nicht im Interesse des Friedens. Dadurch, daß Italien die Verträge zerfallen habe, habe es sich in eine Lage versetzt, die dem Völkerbund keinen anderen Weg lasse, als Sühnemaßnahmen durchzuführen oder aber sich selbst zu widerprechen. Niemand habe Sühnemaßnahmen gern. Obwohl es vielleicht eine Befreiung richtig genommen sei, daß die Sühnemaßnahmen die Italiener wie einen Mann zusammenschließen hätten, so treffe dies auf die heutige Lage nicht mehr zu, und

der wachsende Druck der Sühnemaßnahmen beginne sich in Italien auszuwirken.

Lord Stanhope beschloß sich dann mit den Gründen für die Entsendung der britischen Flotte nach dem östlichen Mittelmeer. England ließe sich bedroht werden, und es wäre außerordentlich unflug gewesen, wenn England seine

Flotte im damaligen Augenblick in Malta belassen hätte. Wenn gelagert worden sei, daß England seine Flotte gegen Italien einsetze, so sei dies völlig unwahr. England habe nicht die geringste Absicht gehabt, eine unabhängige Maßnahme irgendwelcher Art gegen Italien zu treffen. Die Flotte sei in Malta gelagert worden, weil man es für ratsam gehalten habe, sie auf die italienischen Drobungen hin im Augenblick aus der näheren Umgebung Italiens zu entfernen. Im letzten Teil seiner Rede erwähnte Lord Stanhope kurz den deutsch-englischen Flottenvertrag, dessen Zweck eine Verminderung der Rüstungen sei und daher dem Frieden diene, und nicht umgekehrt.

Generalfreil in Saragossa

Madrid, 18. Februar.

Die Gewerkschaften in Saragossa, über das die spanische Regierung in Andrußland der selbständigen Organisation der Arbeiterkräfte die Autonomie verhängt hat, erklärten den Generalfreil. Der sozialdemokratische Arbeiterverband UGT sowie der syndikalistische CNT organisierten eine Kundgebung in den Straßen der Stadt, um die sofortige Freilassung sämtlicher Strafgefangenen zu verlangen. Die Polizei löste die Demonstration auf. Sie wurde von den Dächern aus beschossen. Die Polizei machte ihrerseits von der Waffe Gebrauch. Eine Person wurde bei der Schießerei getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt.

Die Revolution in Paraguay erfolgreich

Präsident und Regierung geflüchtet

Munclon, 18. Februar.

Die in Paraguay ausgedrohten Militärrevolte unter Führung des Obersten Smith hat zum Sturz der Regierung geführt. Im Laufe der Nacht zum Dienstag sind die regierungstreuen Truppen zu den Revolutionären übergegangen.

Der Präsident der Republik, Agala, und der Oberbefehlshaber der Armee, General Estigarribia, sind geflüchtet. Sie befanden sich vermutlich am Bord eines regierungstreuen Aufnahmenschiffes. Außenminister Dr. Arias wurde von den Aufständischen verhaftet und in der Schule der Militärflieger gefangen gesetzt.

Nach den schweren Kämpfen am Montag, in die auch Artillerie und Kanonenboote eingriffen, herrscht heute in der Hauptstadt Paraguays wieder Ruhe.

Rücktritt des Präsidenten Agala

Die aufständischen Truppen sind am Dienstagabend völlig Herrin der Lage. Sie haben den öffentlichen Dienst in ihrer Hand. Staatspräsident Agala, der sich am Bord des Kanonenbootes „Paraguay“ aufhält, hat seinen

Rücktritt erklärt. Die Aufständischen haben die Bürgerschaft für das Leben und die Freiheit Agalas übernommen.

Frankreich rechtfertigt die England-Anleihe

Paris, 18. Februar.

Das britische Schatzamt teilt mit, daß ein Kredit in Höhe von 40 Mill. Pfund auf die Dauer von neun Monaten bei einem Zinssatz von 5% der französischen Regierung durch britische Banken zur Verfügung gestellt wird. Die britische Bankengruppe steht unter Führung der Firma Bazard Brothers & Co. Gleichzeitig sind zwischen der Bank von England und der Bank von Frankreich Abmachungen getroffen worden, um zu verhindern, daß die Wechselkurse von Strömen betroffen werden, die diese Transaktion anbetreffs mit sich bringen würde.

Der französische Finanzminister gab der Presse einige Erläuterungen über die Kreditbewilligung in England. Die Regierung hätte sich nicht, so läßt er sich an denjenigen Geldmarkt gewandt, der die vorzulegenden Bedingungen bietet. Der Pariser Geldmarkt sei gegenwärtig durch die Geldabflüsse und die Fortsetzung des Krieges in der Ordnung gewesen, daß der Finanzminister sich an den Londoner Markt gewandt habe, wo er eine Anleihe auf neun Monate zu günstigeren Bedingungen erzielen konnte, als sie bei Anleihen in Frankreich auf 8 Monate üblich seien.

Bellon
De
Unter
bleibe
Das
Arbei
Chi 45
R er d
in dem
Kasch
Weban
mich
Richts
danke
auch
ralstab
Verdu
will; d
ginn u
Das
Sprin
ariffe
war, u
Abriq
Korps
Kudal
eingel
Kies
haufl
Grober
die Z
H
das e
dun d
besser
aufsch
nubun
Durch
z i a l
verbä
wänd
um de
In
Redn
a o f
ja sich
men,
geleht
wäre.
Wer
er we
den?
Fran
Verb
gewa
schen
lung
vorbe
allein
u n
hierf
wider
verte
Held
ein
loben
winn
um
Draht
lichen
D o s
stell
deut

Der Verdun-Plan Falkenhayns

Zum 20. Jahrestag des deutschen Großangriffs / Von Walter Nismus, Berlin

(Fortsetzung und Schluß)

Belfort und Verdun

Der Plan Belfort wird eingehend geprüft, aber das Unternehmen „Schwarzwald“ — das war der Deckname für diesen Plan — wird aufgegeben zugunsten von Verdun. Das AOK V erhält den Befehl, für „Chi 45“ alle notwendigen Arbeiten einzuleiten. Nach dem Chiffrierschlüssel bedeutet Chi 45 das „Gericht“, das vereinbarte Deckwort für die Verdunoffensive. Aber die Falkenhaynsche Denkschrift ist dem AOK V unbekannt, nicht weiß man dort von der Ausblutungschlacht. Diesen fähler Rechnung entsprungenen Gedanken behält Falkenhayn für sich, der „einsame Feldherr“ muß allein die Verantwortung tragen. Nichts weiß die Truppe von diesem Gedankengang, ja, sie weiß nicht einmal, daß auch Schmidt v. Knobelsdorf, der Generalstabschef des Kronprinzen, nicht eigentlich Verdun, sondern nur die Maas Höhen haben will; denn davon „konnte man aber im Verlauf umständlich im Angriffsbefehl sprechen“. Das AOK V weiß nur, daß von seinem ursprünglichen Angriffsplan, der auf Angriffen auf beiden Ufern der Maas aufgebaut war, nur der Angriff auf dem Ostufer übriggeblieben ist. Starke Artillerie, drei Korps, stellt Falkenhayn zur Verfügung, die Ausfällungen über Reserven, die später eingesetzt werden können, bleiben unklar. Alles durchaus logisch im Sinne des Falkenhaynschen Planes, denn es nicht so sehr auf die Eroberung von Verdun, als auf

geschwächt durch die Verluste, aber es folgen ihnen keine Reserven, die den Angriff weiter voranzutreiben könnten. Das Daiten eroberter Stellungen kostet oft mehr Verluste als die Eroberung selbst. Der 20. Februar ist der erste Tag, der seit dem Angriffsbeginn keine bedeutenden örtlichen Veränderungen mehr bringt. Nicht mehr das „beschleunigte Verfahren“, das dem AOK V vorschwebte, die Mühle Falkenhayns kommt jetzt zu ihrem Recht. Trotzdem ist keine Pause in dieser Schlacht. Bald muß man sich entschließen, den Angriffskorpsen zu verzertern, man muß auch auf dem Westufer der Maas angreifen, die Frontierung von hier aus ist unerträglich geworden. Cumtore- und Rabenwald, vor allem aber die Gruppe des „Toten Manns“ sind Brennpunkte des blutigen Kampfes. Auf dem Ostufer brennt der Kampf weiter. Am

legt der Kampf, er zwingt die Deutschen zu Abgaben an Artillerie und Infanterie von der Verdunfront.

Daß es Falkenhayn vorgezogen, seine Offensive schnell oder langsam zu führen, sie zeitweise abzubrechen oder zu verharren, so zeigt sich jetzt, daß diese Mühle weiterarbeitet, auch wenn es die Oberste Heeresleitung nicht wünscht. Die Gesamtlage macht es erforderlich, bei dem Weger im Maasgebiet den Eindruck lebendig zu erhalten, daß die Offensive dort deutschseits systematisch fortgesetzt wird. Der Kronprinz will den Angriff einstellen, er trennt sich von seinem Generalstabschef Schmidt v. Knobelsdorf. Die Ereignisse folgen Schlang auf Schlang. Rumänien erklärt den Krieg, Falkenhayn wird durch Hindenburg und Ludendorff erleichtert. Die neue Oberste Heeresleitung befiehlt am 2. September: „Der Angriff auf Verdun ist einzuhalten, die gewonnene Linie ist als Dauerstellung auszubauen.“ Bis zu diesem Tage betragen die deutschen Verluste 281 833 Mann, die der Franzosen 315 000 Mann! Aber noch tritt keine Ruhe an der Front vor Verdun ein. Die Franzosen leben Ende Oktober zu einem Gegenangriff an. Deutschseits wird Douaumont und bald darauf auch Fort Vaux geräumt. Mitte Dezember 1916 legt wiederum härteste französische Feuer ein, ein neuer französischer Angriff folgt, bei dem 11 000 Gefangene und 115 Geschütze in der Hand der Franzosen bleiben. Damit erreicht



Aut. Scheel Bilderdienst

Der Eingang in das völlig zerschossene Fort Douaumont bei Verdun nach der Eroberung durch die 7. und 8. Kompanie des 24. Infanterie-Regiments. Das Fort wurde am 25. Februar 1916 von den beiden Kompanien durch einen fähnen Handstreich bezwungen

die Zerschlagung des französischen Heeres,

das er dort finden mußte, ankam. Viel Verdun dabei in die deutsche Hand, nun, um so besser. Also, um es nochmals kurz zusammenzufassen, keine Materialschlacht, keine Abnutzungsschlacht mehr mit dem Ziel des Durchbruchs, wohl aber härtester Materialeinwurf auf schmaler Front, verhältnismäßig bescheidener eigener Aufwand an Menschen, Kampf um den Punkt, um den sich der Franzose verbluten muß.

In einem Punkt erwies sich Falkenhayns Rechnung sofort als richtig: der Franzose stellte sich vor Verdun. Vielleicht, ja sicher, wäre alles wesentlich anders gekommen, wenn der deutsche Angriff, wie vorgegeben war, am 12. Februar losgebrochen wäre. Wir wissen heute, daß damals das Verhältnis von Angriffskorpsen und Verteidigungsinfanterie 6:1 gewesen wäre! Aber das Wetter machte den Deutschen einen Strich durch die Rechnung. Die Franzosen, zwar nicht absolut sicher, daß sich der Sturz gegen Verdun richten wird, aber doch durch mancherlei Anzeichen gewarnt, verhielten sich in der Zeit, die das Wetter die Deutschen zum Warten zwingt, ihre Truppen, bauen ihre Stellungen aus, kurzum, sind am 21. Februar wesentlich besser vorbereitet, als es am 12. der Fall gewesen wäre. Aber trotz allem wird für sie die Lage noch so kritisch, daß sie die Räumung des ganzen Ostufer in Erwägung ziehen, daß hierfür schon der Befehl gegeben, der freilich dann schleunigst widerrufen wird: „Die Maas wird auf dem rechten Ufer verteidigt.“ Es ist nicht möglich, hier im einzelnen auf die

Heldenleistung der deutschen Truppen

einzugehen. Der Franzose wirft immer neue Kräfte in die tosende Schlacht. Es geht um jedes Grabenstück, um jedes winzige Widerstandsnest, um jeden zerstückelten Waldpfad, um jede verwaltete Batteriestellung, um jeden Meter Drahtgitterhindernis. In prachtvollem Schwung und unvergleichlichem Draufgängerstum nehmen deutsche Truppen das Fort Douaumont am 25. Februar. Aber mehr und mehr verbleibt sich der Widerstand der Franzosen, fangen die deutschen Kräfte an zu erlahmen, die Angriffstruppen sind

8. Mai ereignet sich eine schwere Explosion im Fort Douaumont, 650 Tote zählt man allein hier! Wohl wird erwohnt, ob man den Kampf abbrechen soll, aber noch denkt man nicht an ein Aufgeben. Die Vanjersche Vaux wird nach schwerem Kampf genommen. Kapitulation am 7. Juni. Nur noch eine einzige Höhe liegt zwischen Verdun und Verdun. Auch über das Dorf Fleury hinaus geht der deutsche Vorkos. So ist es Sommer geworden. Aber hier oben ist kein grünes Blatt zu sehen. Es gibt keine Gräben mehr. Nur noch Trichter und ungewählte Erde. Die Straßen sind verwunden. Die Dörfer sind wie von einem Sturmwind weggefegt. Welche Geröllhaufen bezeichnen die Stellen, wo sie einst standen? Hier gibt es keine Ruhe. Die Mühle arbeitet. Ja, nicht einmal die Toten finden Ruhe, verbleibende Granaten wählen sie aus dem Erdreich wieder heraus, neue Granaten verflüchten sie wieder, unablässig wird der Boden umgepflügt von Granaten allen Kalibers. Immerhin einen Erfolg hat die Mühle:

Joffres Reserven für die Sommeschlacht

sind angeknabbert. Er muß sie teilweise vor Verdun einsetzen. Aber es bleiben ihm immer noch Kräfte genug, die deutschen Stellungen an der Somme zu berennen. Dort tobt

die Tragödie von Verdun

ihre Ende. Die Kämpfe vererbten hier. Das in blutigen Kämpfen eroberte Gebiet ist zum größten Teil wieder verloren. Schlimmer aber noch, die Mühle von Verdun — den Ausdruck prägen die Franzosen, die Deutschen sprachen von der Hölle von Verdun — zermalmt nicht nur die französischen Divisionen, sondern auch die deutschen. Die Gesamtverluste der Schlacht von Verdun betragen auf deutscher Seite 386 881 Mann, auf französischer Seite 362 000 Mann!

Es ist nachträglich die Frage erörtert worden, ob man die Angriffe hätte früher abbrechen, ob man sie dennoch hätte fortsetzen sollen. Eine einwandfreie Antwort darauf, was geschehen wäre, wenn ... läßt sich nie er teilen. Sicher ist, daß

Falkenhayns Rechnung falsch

war. Die Franzosen haben ihre Divisionen vor Verdun verhältnismäßig sehr schnell abgewälzt. Daraus glaubte Falkenhayn den Schluß ziehen zu können, daß die französischen Verluste wesentlich größer seien als die deutschen. Im Ergebnis hatten vor Verdun 47 deutsche Divisionen im Kampf gegen 70 französische gestanden. Mögen die Militärfachleute den Streit darüber weiterführen, ob die eine oder andere Maßnahme unbedeutend oder unentscheidend war oder nicht. Mögen sie über die Auswirkungen von Verdun anderer Ansicht sein, und gar noch die Meutereien im französischen Heer im Mai und Juni 1917 auf Verdun zurückführen. Mögen sie in Verdun die Kriegswende sehen, weil Verdun das Ende des alten Heeres heraufbeschwor. Ein ant Teil beherrschte Kraft des deutschen Heeres, so laut das amtliche Werk über den Weltkrieg, „ist vor Verdun geblieben. Um so höher steht seine Leistung.“ Für das deutsche Volk ist und bleibt Verdun für alle Zeiten das Denkmal größten deutschen Heldentums.

Dralle ZAHNCREME
große Tube 40 Pfennig

Die Villa der Mysterien in Pompeji

Das größte Wandgemälde der antiken Welt / Von Sugo Webinger, Rom

Pompeji erlebt seinen großen Tag: die Villa der Mysterien, eines der herrlichsten Prunkstücke der aus einem Meer von Asche aufsteigenden Totenstadt, ist dem Licht zurückgegeben, und heute bildet der farbenfrohe Reigen der Wandgemälde dieses Hauses den Hauptreiz für die Fremden, die sich in hellen Scharen einfänden.

Es ist fast so wie zu Beginn des Jahres 1908, da ein in Pompeji ansässiger Waldhofbesitzer, ausgefattet mit der Erlaubnis, ein halbes Jahr lang nachzugraben, in der Nähe der Graberstraße den Spaten ansetzte und ganz merkwürdige Dinge zu Tage förderte. Der gute Mann hatte die etwas außerhalb des damaligen Ausgrabungsfeldes liegende Gegend außer Acht gelassen, und dabei erklühten, aus dem oftmals als Jäger durchstreift, und dabei erklühten, aus dem Boden aufragenden Trümmern sein Augenmerk angewendet. Nun durfte er selbst nachschürfen. Schon nach wenigen Tagen stieß er auf einen großen Saal, und als er gar einen tief verwurzelten Baum ausdoh, sah er zu seiner Verwunderung, wie sich von einer der Wände eine farbige Bewurfte von herrlicher altnobrokerer Farbe löst. Er grub vorsichtig weiter, machte, als er die Umrisse des Raumes feststellte hatte, zunächst einen Schacht, bis er den Fußboden erreicht hatte. Und hier wuchs seine Überraschung noch mehr: stand er doch vor einem wundervollen, aus Marmorflächen kunstreich zusammengefügten Mosaik von einzigartiger Schönheit. Rasch wurden Asche und Lavagut weggelassen, doch man fand keine Spur von Einrichtungs- oder Gebrauchsgegenständen. Eine schimmelige Algenflora bedeckte die Wände. Auch die übrigen Räume des herrlichen Gebäudes waren leer.

Die Arbeiter, die durch Schläuche und ein kleines offenes Feuer gegen Asche geschützt, am dunkelsten Bande der Gemauerung ihre Nische verbrachten, wurden öfters durch sonderbare, an natürlichen Spitz gemahnende Geräusche erschreckt. Es war, als ob die Totenstadt plötzlich zu geheimnisvollem Leben erwacht wäre. Wie so oft, klärte sich auch diese Erscheinung ganz natürlich auf. Es waren weder Kobolde noch Wespen, die sich anmeldeten, sondern Vögelgeflügel einer anderen, viel näherer Art: die taufeljährige Krabe an den Wänden des großen Saales hatte sich auch um Rück lösgeschäft und Krabe, vom leuchtenden Schwund gelodert, eines Nachts zu Boden. Die Krabe, die nicht ruhten, was geschehen war, strigten mit Packeln herbei und trauten kaum ihren Augen: von den Malachitplatten der vier Wände

haben sich plötzlich nicht weniger als 20 Bildgestalten in fast natürlicher Größe ab.

Das größte Wandgemälde des Altertums war nach zweitausendjähriger Entrücktheit zurückgeführt zur Sonne, und die Welt stand plötzlich vor einem der Wunderwerke der Antike. Hier war nicht mehr die übliche Wandaus schmückung der pompejanischen Wohnräume zu sehen, vielmehr etwas völlig Neues, wie man ähnliches noch nicht gekannt hatte. Ein Meisterwerk der hohen Kunst der Antike war entdeckt, und selber haben sich die gelehrtesten Däpfer der Altertumskunde abgemüht, das große Rätsel dieses geheimnisvollen Hauses zu lösen.

Aber nun geschah etwas ganz Merkwürdiges: fast die so erfolgreich verlaufenen Ausgrabungen fortzusetzen, stellte man sie plötzlich ein. Es sollten fast zwei Jahrzehnte vergehen, ehe die italienische Regierung daran dachte, sie wieder aufzunehmen und zum Abschluß zu bringen. Heute sind diese Wandgemälde nicht nur in ihrer herrlichen Schönheit ungeschädigt, sondern auch sorgfältig überwacht und behütet. So groß auch die Mühe ist, die sich ein ganzer Areopag von Altertumsforschern gibt, um die Villa der Mysterien zu erhalten, der Mysterien werden immer mehr, ob sie sich nun auf Ursprung und Urheber der Bilder beziehen oder auf ihre Deutung. Auch die Ausgrabungen der allerletzten Zeit haben das Dunkel nicht zu erhellen vermocht. Man hat zwar in den letzten Wochen das ganze Gebäude freigelegt und selbst einige Einrichtungsstücke gefunden, sogar eine Statue der dritten Gemahlin des Kaisers Augustus, der Villa, zum Vorschein gebracht, allein wir wissen noch immer nicht alles, was wir über dieses einzigartige pompejanische Landhaus wissen möchten. Dem gebührt diese übermäßig große Villa in unmittelbarer Umgebung von Pompeii? Warum wurde auf den vier Wänden des Hauptgemaches ein ganzer Reigen Bilder vermergt, die sich an die Mysterien einer längst untergegangenen Religion anlehnten? War dieses Haus etwa die geheimnisvolle Stätte, wo sich diese geheimen Rite vollzogen? War der weite Saal vielleicht eine orphische Basilika?

Streift man heute durch die Flucht der Räume und durch die hängenden Gärten, so umfängt einen unwillkürlich eine Stimmung, wie sie etwa in dem Kreuzung eines mittelalterlichen Klosters aufkommt. Es ist, als sei die ganze Welt voll von Geheimnissen und Rätseln. Und dennoch wissen wir seit

den letzten Ausgrabungen so manches, das wir vorher nicht wissen konnten. Das Haus der Mysterien hat ein abwechslungsreiches Schicksal gehabt. Im 8. vorchristlichen Jahrhundert, da das Stadtgebiet von Pompeii mit einer Mauer umgeben wurde, war die Villa zuerst ein herrschaftliches Landhaus, später ein Klosterhof, bis schließlich der große Ausbruch des Vesuvius im August 79 nach Christi Geburt sein schwarzes Verhängnis über die alte Herrlichkeit breitete und die Villa völlig vergessen wurde. Wie läßt sich nun der orphische Geheimkult des Bacchus eingliedern in den antiken Wunderbau?

Wir haben die Hochzeit von Dionysos mit Ariadne vor uns, als Sinnbild überirdischer Glückseligkeit, die den in den orgiastischen, mystischen orphischen Geheimkult des Dionysos aufgenommenen bevorzucht. Aber wie merkwürdig ist es doch, daß das liebende Mädchen, das stufenweise in die Geheimnisse des Kultes eingeweiht werden und die Weihen erhalten soll, angeführt der zahlreichen symbolischen Gebräuche und Visionen zu entziehen trachtet.

Jetzt, da Haus und Garten erschlossen sind, stehen wir vor mehr Rätseln denn vorher. Aber wir freuen uns dennoch über die Freilegung der Villa der Mysterien, weil sie uns ewige Schönheit offenbart und Pompeii um ein sozbares Meisterwerk der Antike bereichert.

Wolf-Ferraris neue Oper uraufgeführt

In der Mailänder Scala wurde Wolf-Ferraris neueste Oper „Campiello“ mit Erfolg zur Uraufführung gebracht. Ein bis auf den letzten Platz gefülltes Haus spendete dem herrlichen Werk, dem der Komponist wieder eine im 18. Jahrhundert in Venedig spielende Komödie Goldonis zugrundegelegt hat, herzlichen Beifall. Wolf-Ferraris erfüllte die größten Szenen, die sich auf einem Platz in der Laguna nachspielten — eben jenem Campiello — erregten, mit einer leicht beschwingten, farbenfrohen Musik und schaffte somit ein feines, musikalisches Mosaikbild menschlicher Leidenschaften und Schwächen, voll von Humor und Witz. Das berühmte Scalaorchester unter der Stabführung von Vito Maritzoglio ließ die Klangschönheiten des Werkes bis in die feinsten Einzelheiten hervortreten. Den gelungenen und kaufmännischen Leistungen der Darsteller gebührt ausnahmslos höchstes Lob. Der Komponist ist Sänger und der Dirigent konnten nach jedem der drei Aufzüge oftmals vor dem Vorhang erscheinen, um für den Beifall zu danken.

Senkung der Betriebskosten tut not!

Der Reichsverkehrsminister vor der Kraftfahrzeugindustrie

Berlin, 18. Februar.
Einer alten Weisheit folgend, veranstaltete der Reichsverband der Automobilindustrie während der großen Internationalen Automobil- und Motorradausstellung Berlin 1930 am Dienstagabend im Marmeraal des Zoo einen Abendempfang für seine Mitglieder, an dem zahlreiche Vertreter der Behörden, der Gliederungen der Partei, der Wehrmacht, der Polizei, der Reichsbahn, der Reichspost sowie der Wirtschaft und des Handels teilnahmen. Bei dem Abend nahm u. a. der Reichsverkehrsminister das Wort.

Freiherr von Egl. Hübner

erinnerte an seine Rede bei dem Begründungsabend vor zwei Jahren. Er habe damals gesagt, daß er im wesentlichen nur zwei Möglichkeiten habe, die Motorisierung zu fördern. Die beiden finanziell förderbaren Zweige seien der Sport und die wissenschaftliche Forschung. Was das Reich der Entwicklung der Rennwagen und der Rennmotorräder habe angedeihen lassen können, das reiche nicht entfernt an die Aufwendungen heran, die die beteiligte Industrie selbst gemacht habe. Immerhin dürfte man mit dem Erfolge recht zufrieden sein und könne mit Stolz auf die Anerkennung blicken, die der Führer und Reichskanzler dem Reichreich gesollt habe. Was die Forschung anbetreffe, so liege es in der Natur dieser Arbeit, daß man ihre Früchte nicht mit derselben Eile ernten könne, wie Weizen und Birnen. Es müsse unausgesetzt auf vielen Gebieten und an vielen Stellen geforscht werden, damit hier und da einmal eine wirkliche Erkenntnis aufleuchte, die uns einen fröhlichen Schritt vorwärts trage.

Für die Gesetzgebung habe er vor zwei Jahren eine großzügige Reichsstraßenverkehrsordnung in Aussicht gestellt. Er glaube mit der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung ein Wort gehalten zu haben, und danke ausdrücklich der Automobilindustrie, daß sie bei der Bearbeitung der technischen Vorschriften so eifrig und verständnisvoll mitgearbeitet habe.

Der Minister wies dann weiter auf die Worte des Führers am Sonntag hin, daß noch Millionen deutscher Volksgenossen Kraftfahrzeuge haben werden sollen, und sagte unter anderem: „Sie selbst wünschen, daß dieses Ziel erreicht wird, und Sie selbst werden die notwendigen Anstrengungen machen, um mit den Preisen Ihrer Erzeugnisse so billig zu werden, daß Ihnen eine neue große Käuferfront zur Ver-

fügung steht, die sich Kraftwagen halten kann, ohne etwa auf Familie verzichten zu müssen. Aber meine Herren,

der entscheidende Faktor liegt mehr noch als im Wagenpreis in den Kosten für Betrieb und Unterhaltung.

Die Beaufichtigung und wenn irgend möglich, die Verminderung dieser Kosten, betrachte ich als meine Aufgabe. Ich will keine billigen Versprechungen machen, aber ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, um das Anwachsen dieser Kosten zu verhüten und wenn irgend möglich, eine Senkung herbeizuführen. Dazu wird es notwendig sein, daß ich mit der Industrie, mit den Reisenden, mit der Mineralölproduktion, mit dem Verkehr, dem Handel, den Garagenbesitzern und nicht zuletzt mit den Versicherungs-gesellschaften in Verbindung trete. Es ist nicht anzunehmen, daß eine Gruppe immer nur die andere auffordert, mit dem Ekelmut voranzugehen, sondern alle müssen zusammenwirken, um das zu erreichen, was wir wollen, nämlich den Willen Adolf Hitlers gerecht zu werden. Ich fordere Sie alle dazu auf, mich in meinen Bestrebungen zur Senkung der Betriebskosten des Kraftwagens nachdrücklich zu unterstützen.“

DNZ schlägt Familienlastenausgleich vor

In Anlehnung an Invaliden- und Angestelltenversicherung

Berlin, 17. Februar.
Die wirtschaftliche Sicherung der völkischen Erneuerung soll nach wiederholten Ankündigungen berufener Persönlichkeiten im neuen Deutschland durch einen allgemeinen Familienlastenausgleich erfolgen. Hierzu unterbreitet der Informationsdienst der DNZ einen Vorschlag, der auf einen bevölkerungspolitischen Finanzausgleich innerhalb jeder Gesellschaftsschicht unseres Volkes hinausläuft. Einkommensverlagerungen durch eine entsprechende Steuerpolitik seien wohl nur in der wirtschaftlichen Ober- und vielleicht noch beim gehobenen Mittelstand möglich. Dagegen seien beim übrigen Mittelstand, bei der Arbeiter- und Angestelltenchaft Ergänzungsmaßnahmen erforderlich, weil

Erlaß des Propagandaministers

Gegen Überlastung der Presse mit Konferenzen und Besichtigungen

Berlin, 18. Februar.
Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat in einem Rundschreiben sämtliche Reichsministerien darauf aufmerksam gemacht, daß die Presse in letzter Zeit in immer steigendem Maße an Konferenzen, Besichtigungen, Vorführungen usw. geladen wird. Alle Behörden sind daher gebeten worden, an Konferenzen und Besichtigungen nur in Übereinstimmung mit der Presseabteilung der Reichsregierung einzuladen und ihre nachgeordneten Dienststellen anzuweisen, daß sie ihre Einladungen nur in Übereinstimmung mit den Landesteilen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda ergehen lassen. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda weist darauf hin, daß daselbst auch für Berufsorganisationen, Sportverbände, wirtschaftliche Unternehmungen usw. gilt, daß also auch diese Stellen Einladungen an die Presse nur dann ergehen lassen sollen, wenn sie vorher mit der zuständigen Stelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda Jähling genommen haben.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Dobšák wird am 21. Februar in Belgrad eintreffen und zwei Tage in der jugoslawischen Hauptstadt verbringen.

Pflichten des Offiziers des Beurlaubtenstandes

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. Februar.
Die soeben erschienene zweite Auflage des Buches von Oberstleutnant Altrichter: „Der Offizier des Beurlaubtenstandes“, Verlag Mittler & Sohn, Berlin, enthält eine wichtige Aufzählung der Pflichten des Offiziers des Beurlaubtenstandes gegenüber dem Wehrbezirkskommando.

Der Offizier d. B. ist dem Kommandeur des Wehrbezirkskommandos unterstellt, das für seinen Wohnsitz zuständig ist.

Der Truppenteil, zu dessen Reserve der Reserveoffizier gehört, ist kein Stammtruppenteil. Persönliche Meldung in bei erstmaliger Meldung (Beförderung, Neubewertung auf Grund eines Umzuges) nötig. Schriftlich zu melden ist jede Veränderung in den persönlichen und beruflichen Verhältnissen, ebenso jeder Wohnungs- und Wohnsitzwechsel und die bei der Truppe abgeleiteten Leistungen. In den persönlichen Verhältnissen gehört die Verheiratung. Bei der Meldung ist Ruf- und Familienname der Frau, Tag und Ort der Eheschließung anzugeben. Ferner sind die Geburten von Kindern anzugeben, der Tod der Eltern des Ehegatten sowie von Kindern unter Angabe des Todes-tages und Ortes. Jede längere Beurlaubung ist gleichfalls zu melden.

Da jeder Beurlaubte Offizier d. B. für die Post erreichbar sein muß.

Die Teilnahme an allen Veranstaltungen des Wehrbezirkskommandos zur dienstlichen Weiterbildung des Offizierskorps d. B. ist Pflicht. Die Enderhebung zu Leistungen bei der Truppe erfolgt durch das zuständige Wehrbezirkskommando

auf Veranlassung des Truppenteils oder des Marinestationskommandos, bei dem die Meldung zu leisten ist. Die Benachrichtigung des Reserveoffiziers von der beschäftigten Dienstleistung zur Meldung erfolgt so rechtzeitig, daß er Gelegenheit hat, etwaige Wünsche (z. B. Zurückstellung) zu beantragen. Im Falle des Umzuges in den Bereich eines anderen Wehrbezirkskommandos wird der Offizier d. B. von seinem bisherigen Wehrbezirkskommando unter Mitteilung an den bisherigen Truppenteil dem neuen Wehrbezirkskommando überwiesen. Bei diesem hat sich der Offizier d. B. zu melden. Verläßt ein Reserveoffizier seinen Wohnsitz und zieht in einen anderen Wehrkreis, so erfolgt in der Regel Verlegung an den Reserveoffiziers des Truppenteils des neuen Wehrkreises.

Zur Eheschließung bedarf der Offizier d. B. der Genehmigung des zuständigen Wehrkreisinpektors.

Der Antrag ist bei dem Wehrbezirkskommando einzureichen. Schwieriger aber abweisende Entscheidung des Wehrkreisinpektors sind zulässig. Sie entscheidet endgültig der vorgelegte Wehrkreisleitungsbescheid.

Erdbeben in Oberösterreich

Linz, 18. Februar.
In Windisch-Garsten in Oberösterreich wurde, wie die hiesigen Blätter mitteilen, in der Nacht zum Dienstag ein Erdbeben verspürt, das ungefähr eine Stunde andauerte. Die Erderschütterungen waren ziemlich heftig. Auch im österreichischen Ennstal, besonders in Admont, war das Beben stark wahrnehmbar.

„Spuk im Schloß“

Erhard Siedel lebt sein Gastspiel im Komödienhaus fort in einer Rolle, die ihn als komisches Talent von der feineren Art kennzeichnet. Er „macht“ nicht viel, er lächelt bloß; er trägt nicht auf, sondern trägt nur vor; er schmunzelt, wo andere grimassieren würden; er macht Auserungen, die voll Verachtung sind. Siedel bleibt Charakterzeichner und betont nicht, daß er Komiker sei. Es ist im Grunde seine leise, lässliche Naturanlage, die ihm diese künstlerischen Vorgänge gewährt.

Vorgänge sind das wenigstens für eine Rolle wie die des alten Schloßvogts Muggenthaler in dem Lustspiel von Rudolf Schmidt, das nicht nur den Titel „Spuk im Schloß“, sondern auch den Untertitel „Hirschjagd“ trägt. Außer seinen Obliegenheiten als „Faktotum“ in dem Schloß Mareit in Südtirol, wo die erschütternde Spukgeschichte sich abspielt, betreibt der Muggenthaler so nebenbei ein bühnen Wirtshausbetriebsgeschäft. Er kann sich das leisten, denn sein Herr ist selbst ein großer Jäger, der allerdings diesmal daneben-schießt. Aber unser Muggenthaler ist außerdem noch Philosoph, Unterhalter der im Schloß Mareit eingemieteten Gäste und ein schalkhafter Burleske. Alles das vereinigt Erhard Siedel in einem behaglichen, nicht aus der Ruhe zu bringenden tirolerischen Brautkopf mit Wuschelhaar und großem Schnauzbart, und so ist er sozusagen die Seele des Ganzen.

Frau Violet, die Vermieterin des Schloßes, ist außer sich, daß es immer regnet. Da werden die Gäste halb abgewirren. Muggenthaler hat eine Idee. Er will die Gäste durch eine „Senation“ aufspüren und ihnen die Langeweile vertreiben. So inszeniert er, gestützt auf alte Schloßüberlieferung, einen Spuk am Wirtshaus. Dazu dient ihm sein Pflegerlohn, der genau bescheiden der Sohn des Grafen ist und um die selbst-verständlich bezaubernde Filmdiva Elena Serena wird, die hier im Schloß alle Sorten Männer verrückt. Darunter — es läßt sich nicht vermeiden, dies neidische Spiel des Zufalls von Schmidts Dämon zu verraten — wirbt auch der Graf selbst um die Kinofantasia, und da hat man die Bescherung. Wie das nun alles zugeht, wie Peren, der Sohn, als Quasimodo, der leuckende Mönch, die ferene Elena gewinnt und der gräßliche Papa froh ist, nicht selbst betrogen zu müssen, — das ist die holde Verwirrung dieser drei Akte mit dem tiefstintigen Untertitel „Hirschjagd“. Der Muggenthaler hat jedenfalls eine Jagd vollbracht: er hat durch den Geisterpakt alle Gäste aus dem Schloß verjagt.

Merkwürdig, es ist eigentlich sonst nichts los in dem Lustspiel, das halb sentimentale Liebeskomödie halb drahtlicher

Lustspiel von Rudolf Schmidt

Erstaufführung im Komödienhaus

Schwank ist; die vielen Leute laufen immer aus und ein, man weiß nicht weshalb, reden viel und tun wenig und vergessen auch schnell, was sie eigentlich wollten. So ist Frau Violet anfangs auf den jungen Percy im Tirolertrödelchen wild, und man ahnt hier eine Hirschjagd, aber dann ist sie anderwärts in Anspruch genommen. Ein Filmstar (preizt sich eitel, ein Filmstar sucht krampfhaft nach Stoff und jetzt sich völlig phantastisch, ein Impresario entsuppt sich als biederer Angstreier, und so trübelt allerlei durcheinander, ohne daß man so recht Anteil nehmen kann an diesen Figuren einer Zufalls-Schloßmenagerie. Trotzdem geht das Publikum mit und freut sich über alle kleinen Gelegenheiten, wo etwas zu lachen ist. So wie sich der phantastische Filmstar Anregung verspricht aus einem Bande der „Gartenlaube“ von 1880, so hat der nicht viel phantastischere Dramenautor aus alten Liebesverwicklungen und Schloßspuk (mit grünem Kachelofen und Präfekteln) durch Zufall von modernstem Zeitinhalt eine Mischung hergestellt, die leicht eingest und harmloses Vergnügen bereitet. Außer dem Muggenthaler sind noch ein paar nette Rollen da.

Monna Elena Serena, die Filmschauspielerin, hat vor allem einmal gut ausgesehen und zum anderen die Liebhaber und Verehrer im Hause zu halten. Das tut Gisela Schläfer mit wechselreicher Gewänderpracht und blonder Filmschönheit einerseits und mit keineswegs primadonnenhafter, sondern vielmehr mädchenhafter Haltung den Bewerbern gegenüber andererseits. Das jährliche Lächeln steht ihr gut, aber es fehlt noch ein wenig mehr Wärme und Härte im Spiel, um die Verführungskraft dieser Monna härter auszuspielen. Das wird noch werden. Schon im Gespräch mit dem alten Grafen dringt das Herz mehr durch; freilich ist das ein so vornehmer Herr in reiferer Jugend, wie das Heinz Pabst selbst mit aller Vornehmheit eines solchen herrlichen Liebeserlebnisses taftvoll und melancholisch überhätet zum Ausdruck zu bringen weiß. Frisch und nett ist der gräßliche Sohn, dieser Tiroler Percy, und doch B. v. Semelina hat da eine gute Rolle gefunden, in der seine sonnige Natur mal wieder leuchten kann. Wenn Schauspieler ein Stück ihres Selbst spielen können, sind sie meist am besten. So auch Karla Holm, wenn sie kapriziöse Dame und charmanter Frau mit unverfälschtem Jugendfeuer sein soll und kann wie hier als Frau Violet. In vielen Zetteln gerichtet ist freilich Charlotte Friederich, die diesmal als rundliche Mädelin und schlagfertige Frau Muggenthaler eine tirolerische Note anschlagen muß und mit krasser

Arbeitsbuch ist notwendig!

Bekräftigung der Sämlinge

Berlin, 18. Februar.
Von zünftiger Stelle ist wiederholt mit Bezugnahme auf die erangenen gesetzlichen Bestimmungen den deutschen Volksgenossen, die für das Arbeitsbuch in Betracht kommen, nahegelegt worden, sich dieses für ihre Beschäftigung in Zukunft unerlässliche Dokument zu beschaffen. Für die erste auf-gerebene Gruppe ist bereits mit Wirkung ab 1. März d. J. die Weiterbeschäftigung ohne Arbeitsbuch untersagt. Für die übrigen beiden Wirtschaftsklassen ist ein solcher Termin noch nicht erlangt.

Im Zusammenhang mit den mit dem Arbeitsbuch zusammenhängenden Fragen hat nun der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung einen neuen Rundschreiben ergehen lassen, der eingehend die Aufgaben darlegt, die für die Dienststellen der Reichsanstalt sich nummehr ergeben. Der Präsident weist darauf hin, daß Arbeitskräfte, die nicht rechtzeitig ein Arbeitsbuch beantragt haben, nicht entlassen werden sollen und daß sich deshalb auch Einstellungen nicht verzögern sollen. Ratslos soll daher die Ausstellung von Erlaßkarten erfolgen. Wer jedoch bei der Beschaffung des Arbeitsbuches böswillig gedummelt hat, setzt sich der Gefahr einer Bestrafung aus, gleichgültig, ob es sich um Betriebsführer oder Beschäftigtenangehörige handelt.

PROBIEREN SIE
HERTRICH'S-BITTER
SIE BLEIBEN DABEI!
Seit 60 Jahren
allbewährter u. erprobter Magenmittel
In einschr. Geschäften ausdrücklich verlangen

Bekanntung diesen Charakter festhält. Die übrigen Rollen sind etwas kärglich bedacht und können nicht recht zur Entwicklung kommen. So bleibt das, was Walter Tau als Impresario geben könnte, in den Anfängen stecken, und Rudolf Weidner muß sich wieder darauf beschränken, ein sehr fürnehmer alter Herr zu sein. Stärker Charakteristik kann Hölzer dem seltsamen Filmstar geben. Wolf und Meyer sind — Ordens-gestirnte. Ja, was da in so einem alten Schloß herumspukt, ahnt man nicht, aber man erlebt hat. Im Komödienhaus kann man das mit angenehmem Grinsen erleben. Aber man tat es mit Lachen und Klatschen!
F. Z.

Sängerbundestag 1936 in Hamburg

Die diesjährige Reichstagung der im Deutschen Sängerbund zusammengeschlossenen Männergesangsvereine wird vom 15. bis 18. Mai in Hamburg stattfinden. Sie wird gleichzeitig der letzten Vorbereitungen zu dem großen 12. Deutschen Sängerbundestag 1937 dienen, das in Breslau über 300 000 Sängern aus allen Teilen des Reiches vereinen wird.

Der Sängerbundestag in Hamburg wird am Freitag, dem 15. Mai, mit einem Festkonzert des Hauses 5, Nordmarkt, in der Musikhalle eröffnet werden. Dieses Konzert, das unter der Leitung des Vizepräsidenten Musikdirektors Gaußmeyer stehen wird, zeigt Werke von Brahms und Regner, sowie eine Aufführung des Chorwerkes „Das Hohe Lied der Arbeit“ von Kurt Thomas und eine Folge von Liedern unserer Zeit vor. Am Sonnabend werden dann verschiedene Arbeitsleistungen stattfinden. Abends wird im Patriottischen Gebäude ein „Kulturtag“ veranstaltet, auf dem unter Leitung von Kreischorleiter Konrad Wenz das Völkervereinigte Staatsorchester und der Hamburger Kreischor des DSB Werke Hamburger Komponisten aufführen werden. Präsidialrat Hiertl und Präsidialrat Prof. Dr. Stein von der Reichsmusikkammer werden Anreden halten. Der Sonntag wird eine öffentliche Sängerkonzert und die Begrüßung auf dem Adolf-Hilfer-Platz bringen, in deren Rahmen Vertreter des hamburgischen Staates sprechen werden.

Ausscheiden Havemanns aus der Reichsmusikkammer

Von ausländischer Stelle wird auf Anfrage darauf hingewiesen, daß die Gründe, die zum Ausscheiden des Professors Gustav Havemann aus seinen Funktionen in der Reichsmusikkammer führten, in keiner Weise ehrenrührig, sondern rein sachlicher Art waren.

Dresden und Umgebung

25 Jahre im Dienst der Krüppelhilfe

Dr. med. Eisner fünfzigjährig

Am heutigen Mittwoch vollendet der hochverdiente leitende Arzt der Anstalten des Vereins Krüppelhilfe e. V., Dresden, Dr. Johannes Eisner, das fünfzigste Lebensjahr. Seine Kindheit verbrachte er in der Lausitz, deren Rundart er noch heute gern im Verkehr mit seinen Lands-



Ausf. Gaudernack

leuten anwendet, wodurch er ihnen sofort menschlich näher tritt. Der Hauptteil des Arbeitsgebietes des Vereins Krüppelhilfe umfaßt ja auch die sächsische Lausitz. Nach dem Besuch der Universitäten Würzburg, Leipzig, München und Jena arbeitete Dr. Eisner als Medizinalpraktikant in Jena, Jittau und Dresden.

Im Verein Krüppelhilfe betätigte er sich bereits 1911, zunächst als Volontärarzt, seit 1913 als Assistenzarzt unter Sanitätsrat Dr. Schanz, nach dessen Rücktritt er 1916 ehrenamtlicher leitender Arzt der Anstalten des Vereins wurde. Die glückliche Entwicklung der Wirksamkeit des Vereins Krüppelhilfe, der sich in 25 Jahren aus ganz bescheidenen Anfängen erfreulich emporgearbeitet hat, ist zum großen Teil das Verdienst von Dr. Eisner. Dauernd ist er bemüht, die Anstalten — das sächsische Krüppelheim in Dresden-Trachenberge und die orthopädische Heilanstalt in Dresden — in ihren Heilmethoden und Einrichtungen zu verbessern. Darüber hinaus hat er einen wesentlichen Anteil gehabt an der vorbildlichen Organisation der gesamten Krüppelhilfe in Sachsen und ihrer Vervollkommnung. Dr. Eisner ist Mitglied der Akademie für ärztliche Fortbildung, und seine Vorträge werden von Ärzten aus allen Teilen Deutschlands besucht.

Einstellung in den Reichsarbeitsdienst

Das Hauptmeldeamt für den Reichsarbeitsdienst Dresden teilt mit:

Bei der Musterung 1935 erhielten die für den Reichsarbeitsdienst tauglich Befundenen einen „vorläufigen Entscheid“, nach welchem ihre Einstellung in den RAD entweder für den 1. Oktober 1935 oder 1. April 1936 vorgesehen wurde.

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß dieser vorläufige Entscheid noch nicht endgültig ist. Sollten also im Hinblick auf die Möglichkeit, daß der Betreffende zum 1. April 1936 zum RAD einberufen wird, Ränderungen des bisherigen Arbeitsverhältnisses beabsichtigt sein, so empfiehlt es sich, diese Ränderungen unter Vorbehalt auszusprechen, um zu vermeiden, daß der Betreffende im Falle etwaiger Nichteinberufung zum RAD seine Arbeitsstelle verliert.

Dasselbe gilt bis zur erfolgten Einberufung für solche, die sich auf Grund eines „Freiwilligen-Scheines“ zum RAD gemeldet haben.

Die Einberufungen zum 1. April 1936 ergeben voraussichtlich erst Mitte März 1936.

Künstlerische Veranstaltungen

Konzert der Sängervereinigung der Fei-Ston-AG

Im gut besetzten Saal des Ausstellungspalastes beging die Sängervereinigung Harmonie der Fei-Ston-AG, Dresden, die zweite Gründungsfest mit einem Konzert. Man gewann im Verlauf des Abends immer mehr die Überzeugung, daß hier wertvolle musikalische Arbeit geleistet worden ist. Ursächlich ist es, daß der Männerchor in der immerhin knappen Zeit von zwei Jahren gelernt hat, auch schwierigeren Chöre so gut zu beherrschen. Die Sängervereinigung verfügt nicht nur über eine große Zahl aktiver Kräfte, sondern auch über prächtiges Stimmmaterial, so daß die verschiedenen Chöre, insbesondere die Volkslieder, eine klangvolle Übergabe erfahren. Der Leiter der Chöre, Karl Gallina, hielt auf straffe Disziplin und verriet viel musikalischen Geschmak, namentlich in den jarten und weichen Episoden, die er bei tragfähigem Gesamtklang sehr wirkungsvoll gestaltete. Eine stärkere Textbehandlung hätte die Wirkung noch erhöht. Auch dem Dirigenten der Sängervereinigung, das Alfred Häbner leitete, wurde viel Beifall zuteil. Der „Kaiserwälder“ von Strauß zeichnete sich besonders durch seine Klangabstufungen sowohl in den Holzbläsern wie in den Streichern aus. Für den erkrankten Tenor Robert Brüllsang Otto-Karl Jinnert bekannte Wieder von Franz Schubert und eine Ballade von Carl Loewe. Wieder einmal konnte man die Schönheit und Klarheit seiner umfangreichen Stimme bewundern, so daß sich die begeisterten Zuhörer eine Zugabe erzwangen. Im Verlauf des anregenden Abends hielten der Vereinsführer Ruttier, der Gruppenführer des Deutschen Sängerbundes, Anauß, und Direktor Ernemann kurze Ansprachen.

† Dresden Theater-Spielplan für heute: Opernhaus: „Ein Madchenball“ (7,30); Schauspielhaus: „Tosca“ (8); Albert-Theater: Barletta-Programm (4,15 und 8,15); Komödiendhaus: „Spur im Schloß“ (8,15); Central-Theater: „Frau Luna“ (8).

† Sonderaufführung in der Arenastube-Wespe. Der Kreuzchor und der Bachoretin werden am kommenden Sonntagabend 18 Uhr das Bachsche Massensinfonia, das seit acht Jahren nicht mehr in der Arenastube erklingen ist, aufführen. Den Schlüssel dieser Bach-Wespe wird der Schlußchor aus der Hofen Messe in G-Moll „Dona nobis pacem“ bilden.

† Ein neues Schriftleitergesetz nach deutschem Muster in Polen. In Polen wird ein neues Schriftleitergesetz geplant,

„Traumulus“ / Ein neuer Jannings-Film in Dresden

Erstaufführung im „Univerfum“

„Traumulus“ von Arno Holz und Oskar Ferschke, das dramatische Charaktergemälde eines grundgütigen, aber weltfremden Gymnasialrektors aus alter, halbvergessener Zeit, war in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts einer der größten Bühnenerfolge in der ganzen Welt. Und auch noch in jüngerer Zeit war der von der Welt der Antike träumende Rektor Niemeyer, mit dem seine Primaner ein schlimmes Spiel treiben, indem sie seine bedingungslose Vertrauensseligkeit ausnützen und hinter seinem Rücken heimlich kommerzieller und sich sogar in Weibergeschichten einlassen, eine beliebte Paraderolle für große Tragödien. In neuerer Zeit hat sich nun einer unserer Aktergrößen im Bereich der Charakterrollen, Emil Jannings, der „Traumulus“-Bestalt im Film bemächtigt und damit einen künstlerischen Triumph davongetragen, der jede seiner bisherigen Gestaltungen weit übertrifft, selbst die seines Soldatenkönigs und die des haltlos verfallenden Studienrats im „Blauen Engel“. Worin die überragende Größe dieser Menscheneigenschaft besteht, ist zwar kaum mit einem Satze zu sagen. Das unmittelbar Vadende dieser an Gutmütigkeit und Optimismus zugrunde gehenden Erzieherpersönlichkeit liegt aber doch im wesentlichen darin, daß Jannings dermaßen sich mit diesem unglückseligen Schulmeister von einst identifiziert, daß man in seinem Augenblicke die Vorstellung eines Theaterpiels hat, sondern stets wirkliches Leben zu sehen meint. So verweidert Jannings aufs peinlichste, der Figur auch nur einen Hauch des Karikaturenhafsten zu geben; so und nicht anders muß dieser grundgütige, träumerische Idealist gedacht, gesprochen und gehandelt haben. Wesentlich unterstützt in dieser lebensgetreuen Menschendarstellung wird der Künstler aber auch durch das ausgezeichnete Drehbuch von H. A. Stammle und Erich Ebermayer, sowie durch die bis in alle Einzelheiten seitliche und Stimmungsauffassende Regie von Carl Froelich. Man behauptet nicht zuviel, wenn man den neuen Jannings-Film als eine filmische Woziat bezeichnet, die seit Jahren ihresgleichen sucht. Zu einem solchen hervorragenden Bildwert wird der Film vor allem auch dadurch, daß Jannings diesmal eine ganz besonders glücklich gewählte Schaar von Schauspielerskollektoren um sich gesammelt hat. Da ist Harald Paulsen, der den lechzigerigen Rektorssohn, den ewigen Korpsstudenten von ehemals, vortrefflich charakterisiert; da ist Hilke Weßner, die nicht minder lechzertig, spätangekehrte zweite Gattin des Rektors, die in der grauenvollen Nacht, in der sich ihr Gatte mit Selbstmordwürden zerwarzt, kein Mißgefühl zeigt, sondern nur ihr kaltberühmendes Herz offenbart; da ist der junge begabte Primus omnium v. Jedlich, Hannes Steiner, an dem so gründlich des Rektors pädagogische Weisheit scheitert; da ist dessen ledere Verfährerin, die gewissenlose Schauspielerin Lydia Linz, Hilke v. Stolz, da ist der überhebliche Landrat v. Rannewurf — auch ein längst überwundenes Jerrbild aus früherer Zeit, dem Derbert Hübnere ungemein viel charakteristische Farbe gibt; da tauchen in der Liste der Darsteller ferner Namen auf wie

Walter Steinbeck (Major Kleinhuber), Hans Brausewetter (Rechtsanwalt Falk), Otto Stödel (Vollzeitspeltor), Ernst Regal (Bädermeister Schladebach), Hans Richter und O. J. Schausch (Gymnasiallehrer), Karl Ellinger (Fabrikant Meier) usw. Die Aufzählung dieser vielen Namen läßt erkennen, daß im Film eine weit größere Zahl von Gestalten auftritt als im ursprünglichen Bühnenstück. Doch muß



Ausf. Syndikat-Film

Hilke Weßner — Emil Jannings

anerkannt werden, daß auch diese Erweiterung der Handlung nur dazu beiträgt, ein Stück urrechtes Leben aus alten Tagen mit spannender Lebendigkeit wiederzuerwecken. Das Größte, bisher nur ganz selten im Film Erreichte ist und bleibt aber die unvergleichliche Menschenverkörperung Emil Jannings als Rektor Niemeyer, die den Film ganz besonders in die Sphäre des staatspolitisch und künstlerisch Wertvollen hebt. — Ein Lob für sich verdient auch das Wortprogramm, das noch einmal rückwärtend von der Partenkirchner Winterolympiade handelt und vornehmend auf die Berliner Kugellage in dem großartigen Olympiafilm: „Die Glocke ruft!“ hinweist.

Staatenbildende Insekten

Im Vortragsverein (vorm. Gewerbeverein) führte Professor Dr. Hempelmann (Leipzig) in den wohl am meisten fesselnden Teil des Insektenreiches. In Wort und Bild schilderte er als ersten von den Tierstaaten den der Hummel. Er betonte, daß es sich bei ihnen um einjährige Nester handelt, die in jedem Falle von überwinternden Weibchen gegründet werden, und beschrieb die Tätigkeit der sogenannten Hilfweibchen beim Nestbau, bei der Rücksicht der Brut und bei der Verteilung. Genau wie bei den Hummeln gäbe es auch bei den Wespen einen Hochzeitsflug und einjährige Nester, nur beständen hier die Waben aus einer Art von Papiermasse, die sich bei tropischen Arten, so bei den sog. Kartonwespen, wesentlich verhärtet zeige. Die Biene wiederum gründe einen mehrjährigen Staat mit den drei ganz getrennt erscheinenden Ständen von der Königin, der Drohne und der Arbeiterin. Der nächste Weg führte in das so unendlich vielfältige Ameisenreich. Auch hier seien die Weibchen die Nestgründerinnen, doch die Funktionen der anderen Individuen hängen sich noch wesentlich stärker als bei den Bienen voneinander ab. Professor Dr. Hempelmann erzählte von Soldaten und Feuerarbeiter, von der Wohnweise tropischer Ameisenarten, die Nester auf Bäumen zu bauen, ja sie sogar aus Blättern förmlich zu weben. Er erklärte die Begriffe der Ameisengärten, die Blattlauszucht mancher Ameisenarten, Pilzgärten, die sich die südamerikanischen Blattschneiderameisen aneignen, und die sogenannten Ameisenfriedhöfe als Lagerplätze von Fremdkörpern, die jedes staatenbildende Tier rückwärtslos aus dem Nest entfernt. Nach einem kurzen Blick auf die Wanderameisen als Schädlingsverfolger, ging

es zu den Termiten, ihrer unfürmigen Königin, dem König und den verschiedenen Soldaten- und Arbeiterarten. Man sah Bilder von Termitenhügeln ungeahnter Größe, hörte, daß sie aus einem betonähnlichen Material errichtet wären, und besahe eine ganz besonders fesselnde Zeichnung einer Termiten-Königinkammer.

Der recht farbig und anschaulich in Wort und Bild gebotene Vortrag fand dankbaren Beifall.

— Die 1. staatliche Fachprüfung 1936 an der Höheren Staatslehrerschule für Gartenbau in Wismar befanden in der Fachrichtung Gartenkunst zehn, in der Fachrichtung Erwerbsgartenbau zwölf Prüflinge. In jeder Abteilung konnte ein Prüfling vom mündlichen Teil der Prüfung befreit werden.

— Der H. Geburtstag feiert am 23. Februar Frau Wilhelmine v. m. Reichert, Raundorfer Straße 21 in gelibter und herzlichster Weise.

— Die goldene Hochzeit feiert am 20. Februar das Mitglied des Kameradschaftsbundes deutscher Außenhandelskammer, Oberleutnantleutnant H. Albert Glöckler, Wallstraße 49, mit seiner Ehefrau.



Die Sache wäre vielleicht auch ganz gut gegangen, wenn nicht Onkel Theobald, nachdem ich die gute Hälfte der Dede schon tüchtig gepöfelt hatte, unvermutet dazugekommen wäre und mich darauf aufmerksam gemacht hätte, es sei meinerseits unklugerweise unterlassen worden, die Dede vorher gründlich „abzuwaschen“ und der Kalbrühe der besseren „Bindung“ halber etwas Gips beizumischen.

Obgleich mir durchaus nicht einleuchtete, wieso das Sünden Ruch und Staub, das doch sowieso ausgepöfelt werden sollte, erst einmal zu entfernen sei, nahm ich den Rat an, holte einen Eimer Wasser nach dem andern und wirtschaftete so durchgreifend, daß sich ganze Wälder in der Dede bildeten, auf dem Boden aber eine inbühelste Wasserlage entstand.

Dadurch geriet ich natürlich erst recht in Schaffensfeier, beschloß, die bußig gewordene Dede einfach durch einen etwas biden Kalldrei wieder glatt zu streichen, gab auch Onkel zuliebe gleich zehn Pfund Gips bei und erreichte dadurch, daß mir schließlich innerhalb fünf Minuten die ganze „Kalbrühe“ zu einer steinharten Masse erstarre, der Gips fest und fest an der Dede „antraf“, Gut und Dose, Wand und Schürze zur Festigkeit eines soliden Taucheranleges erharteten und Finger und Handgelenke wie in einem regelrechten Gipsverband jegliche Weichenheit verloren.

Ein Glück, daß in diesem Augenblicke nicht der gute Onkel Theobald dazukam: ich hätte ihm mit dem zu einem Ambob gewordenen Farbfädel unfehlbar das schuldige Haupt zerhauen! Ein Glück auch, daß statt seiner just der Steinbauer Adolf Klobig am Hause vorbeiging und auf meinen Hilferuf sofort hereinlief, um mich regelrecht aus meinem Gipsverband wieder herauszukneifen! Und ein Glück endlich, daß Meister Pinfelmann sich danach bereit erklärte, die verunfallte Arbeit gegen nur 100 Prozent Zuschlag zum üblichen Tarif wieder ins rechte Geleise zu bringen und zu beenden!

Ich will nun nicht davon reden, daß sich der Gips nur höchst widerwillig von den kleinen Fingern der Hände löste und mir ein tagelanges Jucken und mehrere schlaflose Nächte verursachte. Ich will auch nicht davon reden, daß infolge des durchwühlten Bodens auch die Dede des unter der Manfarde liegenden Schlafzimmers gründlich erneuert und die Manfarde selber neu gediebt werden mußte.

Nur das eine will ich noch kurz erwähnen, daß ich Pinfel, Käbel, Anzug, Schuhe, Gips und Kalk in einer großen Fuhr nach einem Kilometerweit entfernten Müllabfuhrplatz verbringen ließ, und dann in Schillers „Tell“ den vererblichen Satz von der „Art im Hause“, die den Zimmermann erpare“, mittels schwarzer Gluecklicher Lutsche ein für allemal aufs gründlichste entfernte!

Die Art im Haus

Von Karl Friedrich

„Als Hausbesitzer muß man einfach alles können“, predigte mir Onkel Theobald, als ich ihn im Hinblick auf sein reiferes Alter um Rat schloß anging, betreffs der Reueberichtung einer arg verunreinigten Manfarde, „jawohl, einfach alles, lieber Neffe: nicht nur Kägel einflopfen, Wasserhähne dichten, Balkenputzen legen und Klingelstellungen legen, sondern auch Rasen mähen, zerbrochene Biegel ersetzen, Defen setzen und den Pinfel handhaben! Was daher das höchste Manfardende anbelangt, das du durch den Malermeister Pinfelmann weihen lassen willst: eine simple Dede zu streichen ist ein Kinderpiel, und du solltest dich wirklich schämen, dafür das Weib zum Fenster hinauszumerfen!“

Schlichtern wollte ich etwas eingekerkert von Ankerbelung der Wirtschaft, von Leben und Lebenlassen als dem Grundprinzip meiner Weltanschauung, und von meiner Ungeschicklichkeit gerade in Pinfelnsachen, die bestimmt dazu führen müßte, daß mich die Selbstherrlichkeit teuer käme, als die Arbeit eines Fachmannes: es war nichts zu machen.

Onkel Theobald redete so lange auf mich ein, versprach mir so liebenswürdig, seinen Pinfel zu leihen, mit dem er erst neulich „für ein paar Pfennige“ seinen Keller ausgereinigt habe, und ging dann mit solcher Selbstverständlichkeit auf die sofortige Erörterung wichtiger und unwichtiger Einzelheiten ein, daß ich jeden weiteren Widerstand als nutzlos ausgab und der Sache geistig näherzutreten begann.

Ich sage: geistig näherzutreten begann; denn dauerte es schon dermaßen lange, bis ich den Entschluß zu fassen vermochte, so bedurfte es einer noch wesentlich längeren Frist, bis ich nach mindestens sieben Anfragen des guten Onkels und schließlich lebendig Ermunterungen seitens meiner lieben Frau endlich daran ging, mir bei Herrn Pinfelmann die nötigen Substanzen zu besorgen, von Onkel Theobald Substituten und Pinfel herbeizulassen, den abgetragenen Anzug aus dem Kleiderkranz zu nehmen und mich dann, nur um sie möglichst bald wieder loszuwerden, eines Morgens mit wahrem Löwenmut in die Arbeit fürzte,

Vom volksdeutschen Schrifttum

Auf einem Vortragabend der Marie-Veld-Gruppe des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland sprach der Vetter des Bezirksverbandes Dresden, Staatsanwalt Brückner, über das künftige volksdeutsche Schrifttum der letzten Jahre, und zwar über jene Stoffe, die sich auf dem volks- und grenzüberschreitenden Raum abspielen. Die reiche Fülle volksdeutscher Literatur, die in den letzten Jahren gewachsen ist, zwingt zu einer engeren, räumlichen Begrenzung. So wurde der Abend dem östlichen und südöstlichen Raum gewidmet und vermittelte in knappen Skizzen einen Überblick über das Schrifttum des Baltikums, Oberschlesens, des schlesischen und ergebirglichen Grenzlandes, des sudetendeutschen Raumes, von Steiermark, Kärnten und dem Deutschtum in Rumänien. Man lernte dabei, auch in Stilproben, die Arbeiten einer großen Reihe von volksdeutschen Dichtern kennen und schätzen, deren Namen noch nicht die Verbreitung besitzend, die sie verdienen. Aus allen Werken, der Vorträge der Erzählkunst, sprach das Grundmotiv volksdeutscher Dichtung der Gegenwart: der Wille zur nationalen Selbstbehauptung. Man hat sich freigegeben vom Literatentum der Vergangenheit, ist von der Träumerei zur Wirklichkeit, vom Ich zur Gemeinschaft gekommen. So sind, wie einer aus den Reihen der volksdeutschen Dichter, der Siebenbürger Erwin Wittrod, selber sagt, kennzeichnend für die Dichtung der Gegenwart die Töne Heimat und männlicher Geist, die zum harmonischen Akkord zusammenklingen.

„Saubergarten“

Ausgerechnet ein Meister, Hans Schulze-Mertens, ist es, der den neuen Spielplan anlegt. Der beste Vaudeville ist es, der es prägt, das Vorurteil über die Stimmungslage des Norddeutschen zunächst zu machen und mit tragender Partitur für jeden Geschmack etwas zu bieten. Ihre Virtuosität um die Welt besingt Ely Salero, die aus der Manege zum Variété kommt. Das Paar Wilma und Christop Roreau, das auch für das neue Programm wieder verpflichtet wurde, ergänzt durch seine lässliche Musik- und Tanzkunst. Etwas ganz Originelles, eine Parodie auf amerikanische Gefänge und Tänze, bringen die zwei Gemains, die noch durch Steps und akrobatische Balzer nach den Weisen der Kapelle Otto Rinow jun., deren Schläger das Publikum immer wieder auf das Parfüm zwingen, den Spielplan bereichern. Mit einer humoristischen Schaunummer warten die Fikons, auf. Mit Virtuosität meistern sie auf eckeligen Trompeten einen Marsch, melieren eine Reihe anderer Instrumente und verabschieden sich schließlich mit einem explodierenden Klavier.

Abzeichen des Deutschen Siedlerbundes e. V.



Um den deutschen Kleinsiedlern eine sorgfältige Schulung, Beratung und Betreuung zuteil werden zu lassen, wurde auf Veranlassung des Siedlungsbeauftragten im Stabe des Stellvertreters des Führers und Leiters des Reichsheimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront, Pp. Dr. Ludowicz, der Deutsche Siedlerbund e. V. gegründet. Der Deutsche Siedlerbund e. V. ist die einzige staatlich und parteiamtlich anerkannte Organisation aller Klein- und Eigenheimfleher. Der Siedlungsbeauftragte hat nunmehr dem Deutschen Siedlerbund nebenstehendes Abzeichen verliehen, das mit ausdrücklicher Zustimmung der Reichsleitung der NSDAP das Dakenkreuz führt.

Auskunft in allen Fragen erteilt: Deutscher Siedlerbund e. V., Hauptgruppe Sachsen, Dresden-A. 1, König-Johann-Straße 12, III. (Auf 19328).

Der Ein- und Verkaufverein Dresdner Kolonial- und Produktionshändler hielt im Ausstellungspalast seine 34. Gründungsfeier ab. Der Vorsitzende führte Berichte über den Aufbau und die Entwicklung der Genossenschaft und stellte fest, daß sie heute auf festem Fundament begründet in der Wirtschaft steht und bei der Lebensmittelpflege der Stadt eine beachtliche Rolle spielt. Ihre genossenschaftliche Betriebsform, die sich auf dem Grundlag „Gemeinnut vor Eigennut“ aufbaue, habe ihre Anerkennung im nationalsozialistischen Staat gefunden. Man strebe nicht nach hohen Geschäftsergebnissen, sondern danach, die Mitglieder leistungsfähig zu machen und zu erhalten, damit sie im Dienst der Gemeinschaft als Treuhänder des Verbrauchers wirken können. — Den feierlichen Teil des Abends bestritt die Kapelle Klitzschel mit ausgewählten Konzerten, und Opernarien. Der Männergesangsverein der Dresdner Lebensmittelhändler unter Chorleiter Junge sang volkstümliche und frühhilfliche Lieder von anerkannten Meistern der Männergesangscomposition. Deutscher Tanz beschloß das Fest.

Hausbesitzer, wie Sie nicht sein sollen

Dresdner Mietwucherer vor dem Amtsgericht

Bereits ungeschätzte Male mußten sich die Dresdner Gerichte mit einzelnen Mitgliedern der Familie Gärtner beschäftigen, die das Hausgrundstück Konfordienplatz 1 in Dresden besitzt und diesen Besitz als willkommene Gelegenheit betrachtete, ihre Mieter auf schmähtliche auszubuten. Im Herbst 1935

lag sich die unabhängige Ortsgruppe der NSDAP auf zahlreich eingegangene Beschwerden hin zum Eingreifen vor.

Zwei weibliche Mitglieder der Familie Gärtner wurden damals wegen grob unsozialen Verhaltens gegen andere, meist wenig begüterte Volksgenossen in Schutzhaft genommen. Außerdem wurde ein Strafverfahren wegen fortgesetzten Mietwuchers eingeleitet und jetzt durch ein Urteil des Dresdner Amtsgerichts in erster Instanz abgeschlossen.

Zur Verantwortung gezogen wurden die 66 Jahre alte Friederike Gärtner geb. Messerschmidt, ihre Tochter Ely Gärtner sowie ihre beiden Söhne Max und Erich Gärtner, von denen Max Gärtner zur Verhandlung nicht erschienen war, so daß das Verfahren gegen ihn abgebrochen wurde. Die Verhandlung ergab ein geradezu erschütterndes Bild von den Persönlichkeiten und der bisherigen Vergangenheit der Angeklagten, die

alle häufig und zum Teil schwer vorbestraft

waren. Schon in der Strafliste der Angeklagten Friederike Gärtner standen Vorstrafen wegen Schleichhandels, Beamtenbeleidigung, unbefugten Waffenbesitzes, versuchter Gefangenensbefreiung und fahrlässigen Falshandes. Noch trübter war das Verzeichnis der 42 Jahre alten Tochter Ely Gärtner, die wegen Schleichhandels, Beleidigung, Hausfriedensbruch, Nötigung und Falshandes zu teilweise erheblichen Gefängnisstrafen, außerdem aber wegen Hehlerei und auch wegen Verleitung zum Meineid zu Zuchthaus verurteilt worden ist. Weit in den Schatten stellte die beiden Frauen jedoch der 44 Jahre alte Max Gärtner, dessen Strafregister nicht weniger als 18 Einträge aufwies. Näher zu Strafen wegen Widerhandels, Beleidigung, versuchter Gefangenensbefreiung und Sachbeschädigung, wegen Betruges, Unterschlagung und Hehlerei wurde

Mit Rietschel durch Pulsnitz

Am 21. Februar läßt sich zum hundertjährigen Male der Todestag des Bildhauers Ernst Rietschel. Seine Vaterstadt Pulsnitz wird am Freitag das Andenken ihres großen Sohnes durch eine Feier und Kranzniederlegung am Denkmal auf dem Markt, eine Rietschel-Exposition und eine Weisheitsrede in der Nikolaikirche ehren.

Sooft ich an der alten Stadtkirche von Pulsnitz vorbeikomme, muß ich zum Turm hinaufschauen: ob der junge Ernst Rietschel nicht noch immer oben steht, wie einst, als er mit dem Vater die Glocken läutete. Denn das war sein Amt. Des Mittags durfte er sie gar alleine schlagen. Da hatte der Alte dabei zu tun, in der Werkstatt. Es ist nicht weit dahin — um die Kirche herum und ein paar schmale Stufen hinab, und schon bin ich auf der alten Voderstraße. So hoch sie einst. Heute trägt sie seinen Namen. Das alte Gebirgshaus, darin er 1804 das Licht der Welt erblickte, steht ja auch nicht mehr. Ein neues ist an seine Stelle getreten und — Pfefferschäferlei geworden. Wo auch gäbe es einen Winkel in Pulsnitz, der nicht irgendwo mit Domguthaus und Mandelsteig zu tun hätte! Das Haus war damals schon baufällig und „keine 500 Taler wert“. Da waren die Schulden höher, die darauf lasteten. Bis der Junge sich erbarmte und 800 Taler schickte, damit es wieder aufrecht stehen könne. Und trotzdem, es blieb auch dann noch eine recht bescheidene Hütte. Da saßen die beiden Prebiterhäuser daneben doch ganz anders aus. Dort war Ernst denn auch oft zu Gast. Bei Pastor Bachmann — der las aus „Robinson“ vor. O himmlisches Vergnügen! Und Bilder gab es da und Spielzeug, Dinge, die er kaum dem Namen nach kannte. Und vollends beim Herrn Diakon! Der ließ ihn mit am Klavier sitzen und lehrte ihn den Casar. Nicht umsonst, nein! Dafür mußte er dann den Garten jäten. „um jene Gunsterweisung nicht so ganz unverdient hinzunehmen“.

Ich bückte mich zum Fensterhock und schaute durch die schmalen Scheiben. Ob er wohl drinnen ist? Sein Platz war immer hier beim Fenster. Da sah er und schnitt Bilderbogen aus.

Früher Bildern war er wie ein Schleichhund

Von frühesten Jugend an. „Das erste, was im Bewußtsein meiner Erinnerung geblieben ist, war ein Wohlgeschlossener kleiner Eiberchen und Gohlschnitten.“ Der spätere Bildhauer! Es lag ihm doch wohl im Blute. Wenn er sie nur immer hätte haben können! Die Eltern waren arm. „Es haben die Sorgen, wo Brot, wo Kleider hernehmen, nie ganz aufgehört.“ Der Vater, der ehrsame Heutlermeister Friedrich Gregori Rietschel, der den Varnern die Lederhosen machte, buckelte sich mit schweren Lasten von Dresden her, nur, um ein paar Groschen mehr zu verdienen, weil es nicht zum Brote reichte Kartoffeln und Waffersuppe, in dieser und jener Form, waren der durchschnittliche Mittags- und Abendmahl. „Ich war sehr arm, und was Kinder wohlhabender Eltern Freude und Genuss nennen, kannte ich nicht.“ Freude war es ihm schon, wenn der Vater einmal ein Blättchen mit Bildern mitbrachte.

Da wurde kopiert, was das Zeug hielt.

Nur geschah es nicht allzuoft. Einmal hatte er eines auf dem Dresdner Markte gesehen. Das wäre etwas gewesen für seinen Ernst. Es sollte vier Groschen kosten — das ging nicht an.

Aber Weihnachten! Da hatte der Vater ein altes Verzeichnis von Bildern. Das sog er alle Jahre einmal hervor. Da saßen die beiden und waren in Betrachtungen vertieft. Und wenn mal eines kam, bei dem geschrieben stand, „mit sauber illuminierten Kupfern“, da meinte der Vater: „Steh, Ernst, wenn wir das kaufen könnten!“ Dann wurde es wieder beiseite gelegt — fürs nächste Jahr. Das war alles. Eine Christbescherung kannte der Achtjährige so wenig wie einen Weihnachtsbaum. „Aber es war eine beglückende halbe Stunde für beide gewesen, daß wir hatten denken können, wie es sein möchte, wenn dies oder jenes Buch wirklich unser hätte werden können.“

So mußte er denn selber Bilder malen. Er zeichnete, was ihm vor die Feder kam.

Mit drei Jahren einen Varenführer, der sein Tier durchs Städtchen trieb.

Mit sechs Jahren „eine liegende Kuh mit Wasserfarben“. In der Schule malte er den Kameraden die Tafeln voll Soldaten, Pferde, Kanonen — was sie verlangten. Anno 18 kamen Soldaten in eigener Person: Kosaken, die von Ramenz herüber streiften. Donnerstag, das war was! Statt in der Schule zu sitzen, konnte man mit den andern sich unter dem Kriegsschiff sammeln. Einquartierung gab es außerdem, einen Vorkurs. Die Eltern haben den Kerl nicht gern kommen, um so mehr der Junge. Der hat ihn bald mit den Augen verschlungen. Und ehe sich's einer verloh, hatte er ihn auch schon mit dem Stiff auf Papier geworfen. Den Krieger freute's. Er steck das Bildchen zu sich und — verschwindet. Für dies-

mal waren die Eltern den lästigen Gast los. Dafür durften sie sich bei dem kleinen Zeichner bedanken.

Die Rietschels waren, trotz ihrer Armut, in der Stadt immer gesucht.

Der Vater schon, der grundgescheite Mann. Der mußte den biederen Bürgern raten und helfen. Und erst der Knabe! Wo es zu schreiben und zu malen gab, da mußte er herau. Nicht umsonst war er der beste Schreiber in der Schule. (Preislich auch der schlechteste Rechner!) Er zeichnete alles: Büchlein für die Frauen, Bedürfniswünsche für die Kinder, Nummernblätter an die Kirchenhelfer, Firmenblätter vor die Krämerläden, für den Totenrader Grabkreuz, für den Schreiner Bauernbetten. Und wenn der Herr Justizamtmann von Volern drüber im Gericht mit den Akten nicht zuwege kam, da mußte ihm der kleine Rietschel schreiben, Kaufverträge, Grundbuchlagen und was sonst vorkam.

Es sind noch immer so enge, alte Gassen wie damals. Mit ganz der friedlichen Beschaulichkeit, mit der sie auch ihn umfingen. Es sind noch immer so schmutze, kleine Häuschen. Mit ganz dem stillen Bestäuben, das er in so reichem Maße darin gefunden hat. In dem dort — wohnte da nicht

Der alte Röhler, der ihn im Zeichen unterwies?

Der malte Wandstuckdecken, Stuck für Stuck für acht gute Groschen. Malte auch die Scheiben für die Schützenalbe. Für häßliche den kleinen Bengel, den Ernst, nur dabei sehen lassen, wie der mit dem Winkel hinterher war!

Das ist nun alles vergangen. Aber manches von dem, was der Knabe damals so geschaffen, das wahr ist das Städtchen noch auf und hält es doch in Ehren. Die Schützen wachen eifrig über den Schatz, den die Rinderhand ihnen schenkte. Und drüber im Schloß, da muß wohl auch noch manches zu finden sein. Und dort das Häuschen — ist es nicht das gleiche Häuschen, in dem er zur Welt ging. Kaufmann sollte er werden, er, dessen Rechnungen nie stimmten! Und doch war ihm jeder Versuch recht, sofern es sich damit nur vereinbaren ließ, daß er schreiben und zeichnen konnte. Acht Wochen ging es. Dann nahm ihn der Meister beiseite: „Junge, du bist ein Strohkopf! Aus dir wird in deinem Leben nichts.“ Ganz so meinte es auch der Herr Kommiss. Nur daß der einen Rat dazu mußte:

„Zum Kaufmann tangt Er nicht. Er sollte Vater werden. In Dresden ist eine Akademie, wo man unentgeltlich studieren kann. Sprech Er doch mit seinem Vater.“

Da kam das große Glück, das schon dem Fünfjährigen der alte Habernsammer, der dahem aus- und einging, aus der Hand gewaltsam hatte. Mit dem Vater wanderte er hinüber nach Dresden, und von da ging es geradezu in die weite Welt hinein.

Am Wege dahin liegt der Gottesacker der Stadt. Nicht der alte, „auf dem nur Geistliche, Schullehrer und Rathsherrn und wem es die Herrschaft sonst noch gefallen wollte“, zu Grabe getragen wurden, auf dem auch Pastor Bachmann lag. Ein neuer ist da. Auch schon mit Tausenden von Gräbern. Ganz vorn am Eingang ruhen Rietschels Eltern.

Die Hand des Sohnes hat ihren Grabstein geschmückt, mit Bildern von seiner Hand. „Sie waren alle beide fromm und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig.“ Auch das kommt von ihm. Er hat später oft daran gefanden, der gerechte Mann, und ist die Straßen gegangen, ernst und bestinnlich der Reiten seiner Kindheit gedenkend, wie er da einhergejagert ist. Auf die Pfarrhöfe der Umgebung — zu „Fächter nach Vilsheim“ — zum Großvater Röllig nach Gerzdorf. Das ganze Glück vergangener Tage fand wieder auf. „Wessern waren wir in Pulsnitz“, schrieb er in sein Tagebuch, „eine herzhafte Erholung!“ Herzhaftend noch immer für jeden, der auf seinen Wegen dort zu gehen mag!

O. F.

Verammlungsplan für heute

NSDAP

- Dresden-Stadt:
 Barthurg: Weisshäute, Cölleringerpl., Jenisch. — Gruna: „Grüne Weite“, Mitgliederappell, Siedel. — Klannplag: Reichshäuser, Dohnheiner Wappenspiel. — Stien: „Deutsche Eiche“, Jelleneck, Kufelera. — Eblau: „Dreißigerhof“, Mitgliederappell. — Streiten/Reid: Vöhschlagisches Institut, Vol.-Weiter-Schulung. — Am See: „Zum alten Bläser“, Vol.-Weiter-Zugung. — Barbarossa: Wormler Hof, Mitgliederappell. — Stiepen: „Zum Vämchen“, Jelleneck, Bräuner. — Albershadt/Danfa/Doppelposthadt: Soldatenheim, Cölleringerpl., Heinrich. — Volzow: „Vöhschlagische Höhe“, Mitgliederappell, Rölliger (Dreilberg). — Zochlenplag: Amthof, Mitgliederappell, Rölliger (Weinshöhe). — Antonshadt/Neuh. Markt/Rurhuth: Diakonienhaus, Vol.-Weiter-Schulung. — Schögenhof: „Wilder Mann“, Vol.-Weiter-Schulung. — Am Jwinger: Unterkunftsbaus, Vol.-Weiter-Zugung. — Hans Sachs: „Deutsches Haus“, Vol.-Weiter-Schulung. — Goldschl. Gittersee: Weisshof Gittersee, Mitgliederappell, Bamscher. — Pieschen/Widien: Volkshaus Bage, Vol.-Weiter-Schulung. — Todwitz: Emmerichs Galt, Vol.-Weiter-Schulung. — Silber Mann: „Deutsches Haus“, Vol.-Weiter-Schulung. — v. Schill: Studentenhaus, Kulturabend. — St.: Volkshaus St., Vol.-Weiter-Zugung. — Trochau: Volkshaus Bage, Vol.-Weiter-Schulung. — Morditz: Grundschichten, Vol.-Weiter-Schulung.

Dresden-Land:

- Bausa/Gremdorf: Turnhalle Bausa, Schulaufführung. — Freital/Cherberg: Bahnhofsmitrerschaft Volkshaus, Vol.-Weiter-Schulung. — Habeburg: Galt, zur Cucke, Jelleneck, Gommach, Stadt Dresden, Jelleneck, Jappe; Galt zur Feh, Jelleneck, R. Richter; Heilighörschen, Jelleneck, Eblau. — Reibendorf: Galt, Raake, Mitgliederappell, Koller. — Oellerau: Weisshäute, Vol.-Weiter-Schulung. — Wegau/Wagau/Wagau: Weisshäute, Vol.-Weiter-Zugung. — Wurzmig: Kammelschäute, Jelleneck. — Krandsorf: Galt, zur Feh, Vol.-Weiter-Zugung. — Dippelshof/Buchholz: Weisshäute, NSDAP-Kreis-Zugung. — Habeburg/Habeburg: „Goldene Krone“, Mitgliederappell, Rede (Varn). — Habeburg/Habeburg: Grundschichten, Off. Verl., Kreis, Eblau (Freilberg). — Habeburg/Habeburg: „Goldene Weinstube“, Mitgliederappell, Freilberg. — Habeburg/Habeburg: Weisshäute-Haus, Mitgliederappell. — Allenberg: Galt, Weisshäute, Vol.-Weiter-Schulung. — Weisshof: Galt, Vol.-Weiter-Zugung. — Ottenh. Otrilla: Parabelheim, NSDAP-Kreiswaller-Zugung, Galt, zum Galt, Off. Verl., Eblau. — Habeburg: Galt, zum Galt, Vol.-Weiter-Schulung. — Obermartha: Galt, Remmerhof, Vol.-Weiter-Zugung. — Döllsch: „Zur Weisshäute“, Mitgliederappell, R. Richter. — Goppeln: Galt, Ruppel, Mippen, Off. Verl., R. Richter.

NS-Frauenkraft

- Albershadt: „Zahl, Herr“. — Streiten: Klubhaus Dresdenia. — Silber Mann: Weisshäute. — Rynalt: Galt, Rölliger, Waldersee: Tannenbergs, Steingraber. — Eblau: Gemeinshaus, Weisshäute. — Eblau, Vork.: Heim Wolke. — Rölliger/Weisshäute: Galt, Richter. — Steigshof: Bahnhöfchen. — Widien: Weisshäute. — Traundorf, Cpl.: Weisshof, Weisshäute. — Riedersdorf: Galt, Galt, Rölliger, Eblau. — Am Jwinger: Galt, Jwinger. — Oellerau: Jwinger. — Cölleringerpl.: Eblau. — Danfa: Galt, Weisshäute, Cölleringerpl., Cölleringerpl. — Dippelshof/Buchholz: Galt, Weisshäute. — Goppeln: Galt, Richter, Mippen. — Traundorf: Weisshäute, Weisshäute. — Weisshof: Galt.

NS-Kriegsopfervereinerung

- Hinterbliebenen-Kl.: „Obum“. — Eblau: „Deutscher Sport“. — Steigshof/Rennig: Galt, Richter, Galt. — Langebrud: Galt, Galt.

Deutsche Arbeitsfront

- Krandsorf/Cherberg: Galt, Rölliger, Galt, Rölliger, Rölliger. — Widien: Cpl., Galt, Galt, Galt. — Pieschen/Rölliger: „Konforbia“, Verl., Rölliger. — Wartenau: Galt, Galt, Galt, Galt, Galt. — Pausa/Gremdorf: Galt, Rölliger, Mitgliederappell. — Steigshof: Galt, Rölliger, Mitgliederappell, Kaufmann (Freilberg).

Vermischtes

Die Ehre der Frau ist die Ehre des Mannes

Seipzig, 18. Februar.
Der Dritte Strafsenat des Reichsgerichts hat eine Entscheidung gefällt, die von grundsätzlicher Bedeutung ist. Eine Ehefrau war durch einen Bekannten in Abwesenheit und ohne Wissen ihres Ehemannes verurteilt worden, an einer nächtlichen Kraftwagenfahrt teilzunehmen. Auf dieser Fahrt wurde die Frau von den Teilnehmern berast unter Alkoholeinfluss, daß sie im Morgengrauen kinnlos betrunken in ihrer Wohnung abgesetzt werden mußte. Der Ehemann stellte daraufhin gegen den für diese Fahrt Verantwortlichen Strafantrag wegen Verleumdung. Das Landgericht hatte verurteilt den Angeklagten am 10. Juni vergangenen Jahres wegen Verleumdung des Ehemannes zu drei Monaten Gefängnis. In seiner Urteilsbegründung führte das Landgericht aus, darin, daß der Angeklagte geduldet habe, daß die Ehefrau in einen unwürdigen Zustand versetzt wurde, liege eine schwere Ehrenkränkung des Ehemannes. Es sei bei der Beurteilung der Sachlage unerheblich, ob die Ehefrau ihre Zustimmung zur Teilnahme an dieser Fahrt gegeben habe. Das Reichsgericht hat dieses bemerkenswerte Urteil rechtskräftig bestätigt. In der Art und Weise, wie gegen eine bestimmte Person verfahren wird, kann auch eine andere Person beleidigt werden. Dazu gehört eine so enge Beziehung, daß die Achtung, die einer bestimmten Person gebührt, zum Bestandteil der Ehre einer dritten Person gemacht wird. Die Ehe ist eine solche enge Beziehung; sie ist die Grundlage und Zukunft aller Kulturstaaten. Die Ehre der Ehefrau ist gleichzeitig die Ehre des Ehemannes.

Wigman-Tanzgruppe bestohlen

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. Februar.
Während eines Gastspiels, das die Tanzgruppe **Wigman** am Montagabend in Braunschweig veranstaltete, wurde sie von einem unbekanntem Diebe erheblich bestohlen. Der Dieb hatte offenbar die Gelegenheit genau ausgenutzt. Während die Tanzgruppe zu einem großen Gruppenstück auf der Bühne vereint war, kletterte er durchs Fenster in die Garderobe im ersten Stock ein und stahl den Tänzerinnen aus ihren Handtaschen sämtliches Bargeld, ferner Armbänder, Ringe und was er erwischen konnte. Allein an barem Gelde fielen ihm über 400 Mark in die Hände. **Wigman** selbst ist nicht bestohlen worden, da ihre Garderobe gefondert im Erdgeschoss lag.

Gedenkstätte für das Geschlecht der Hohenstaufen

NRG Stuttgart, 17. Februar.
Im Kloster Vöhr im Remstal (Württ.) soll eine Staufengedenkstätte geschaffen werden. Das Kloster, das nicht weit von der Wiege dieses mächtigen schwäbischen Kaisergeschlechtes, dem heute kalten Berg Hohenstaufen, liegt, war von dem Könige Friedrich dieses Geschlechtes, Friedrich von Hohenstaufen, als Grabstätte errichtet worden, doch hat ein tragisches Schicksal es nicht gewollt, daß die Kaiser in ihrer heimlichen Ruhstätte beigesetzt werden konnten. Jeder der sechs großen Hohenstaufen ruht in fremder Erde. Beigesetzt sind in Vöhr unter der prunkvollen spätgotischen Tumba außer dem Stifterpaar nur **Albrecht** und die Gemahlinnen der Kaiser. Es ruhen in Vöhr: der Sohn **Konrad III.**, **Heinrich**, die Kaiserin **Gertrud**, die Gemahlin **Konrads III.**; die Mutter **Barbarossa**, die **Despoina Judith**; die unter **Vord** und **Wrenela** herangezogene Kaiserin **Irene**, die schöne und edle Gemahlin des ermordeten **Rudolf**; **Philipp von Schwaben**, die von **Walter** von der Vogelweide als „**Rose ohne Dorn**“ Taube sonder **Galle**“ besungene griechische Kaiserstochter, ferner ihre Tochter **Beatrice**, die früh verstorbenen Gemahlin **Ottos IV.**

Ein ungarischer Tänzer nimmt kein Geld

Budapest, 17. Februar.
Wie tief die bekannte ungarische Mitternacht und Gastfreundschaft bis in die weitesten Schichten der ungarischen Volksbevölkerung verwurzelt ist, erzählt folgende kleine Episode, die sich ereignete in **Salas** angetragenen hat. Kommt da kürzlich eine größere Reisegesellschaft wohlhabender Ausländer zum Besuch der ungarischen Tiefebene in dem zwischen **Donau** und **Theiß** gelegenen bekannten ungarischen Dorf **Salas** an. Nach Besichtigung der von den Bäuerinnen hergestellten arten **Salas**er Spitzen wird die ganze Gesellschaft aufs beste mit Essen und Trinken bewirtet. Die **Blacuner** spielen zum Tanz auf, der **Ungarwein** tut ein übriges, im **Ischardasch** wirbeln die Paare. Gegen Abend, als die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht, wagt auch eine kleine französische Gräfin im Arme eines schmunzligen ungarischen Schäfers ein paar Stunden fröhlichen **Ischardasch**. Der Schäfer packt das grälliche Fräulein um die Hüften, wirbelt sie herum, hebt sie in die Luft, der **Ischardasch** wird schneller und schneller, der **Blacuner** primas geht mit Leidenschaft, die französische Gräfin ist begeistert. Die Musik verstummt, der Schäfer verneigt sich, fühlt einen Händedruck des grällichen Fräuleins und mit ihm einen **Jehn-Pengö-Schein** in seiner Hand. **Schamröte** steigt ihm in die Wangen, er beherrscht sich, ruft laut nach einem **Polmetzer** und läßt dem Fräulein sagen, er sei zwar nur ein einfacher Bauer mit fünf **Joch Land** und **300 Schafen** — aber noch immer kein „**Entänzer**“. Das Fräulein möge ihm nicht böse sein, wenn er sich erlaube, zu ihrem **Jehn-Pengö-Schein** noch **zwanzig Pengö hinzuzutun** und das Geld den mühsameren **Blacunern** zu stiften. Unter allgemeinem Beifall wurde dem Vorschlag zugestimmt. Bis in die frühen Morgenstunden sah man die französische Gräfin und den ungarischen Schäfer im **Ischardasch** vereint.

* **Ein unbekannter Spender.** Bei der Provinzial-Blindenanstalt in Halle gehen seit einigen Monaten von einem unbekanntem Wohlthäter größere Spenden ein, die ordnungsmäßig im Sinne des Spenders verbucht werden und Verwendung gefunden haben. Da durch die hochherzigen Stiftungen viel Not gemildert werden konnte, gedanken die bedürftigen mit Freude und Dankbarkeit des Unbekannten. Die blinden Volksgenossen geben, da es ihnen anders nicht möglich ist, dem Unbekannten durch die Presse öffentlich ihrem Dank Ausdruck.
* **Dummheit ist kein Scheidungsgrund.** Der Pariser Kaufmann **Roller-Nanot** hatte bei Gericht um die Scheidung seiner Frau nachgesucht. Er konnte als Grund nichts anderes angeben, als daß seine Frau zu dumm sei. Es dauerte immer Minuten bis sie verstand, was er gefast habe, und sie fiel nicht einmal imstande, eine Antwort zu geben; vielmehr gehe sie vollkommen in den bescheidensten hausfraulichen Pflichten auf. Das Gericht sah von einer Beweisaufnahme ab und wies die Klage zurück, da Dummheit nicht als Scheidungsgrund anzuerkennen sei.

Deutschlands Tankschiffe führend

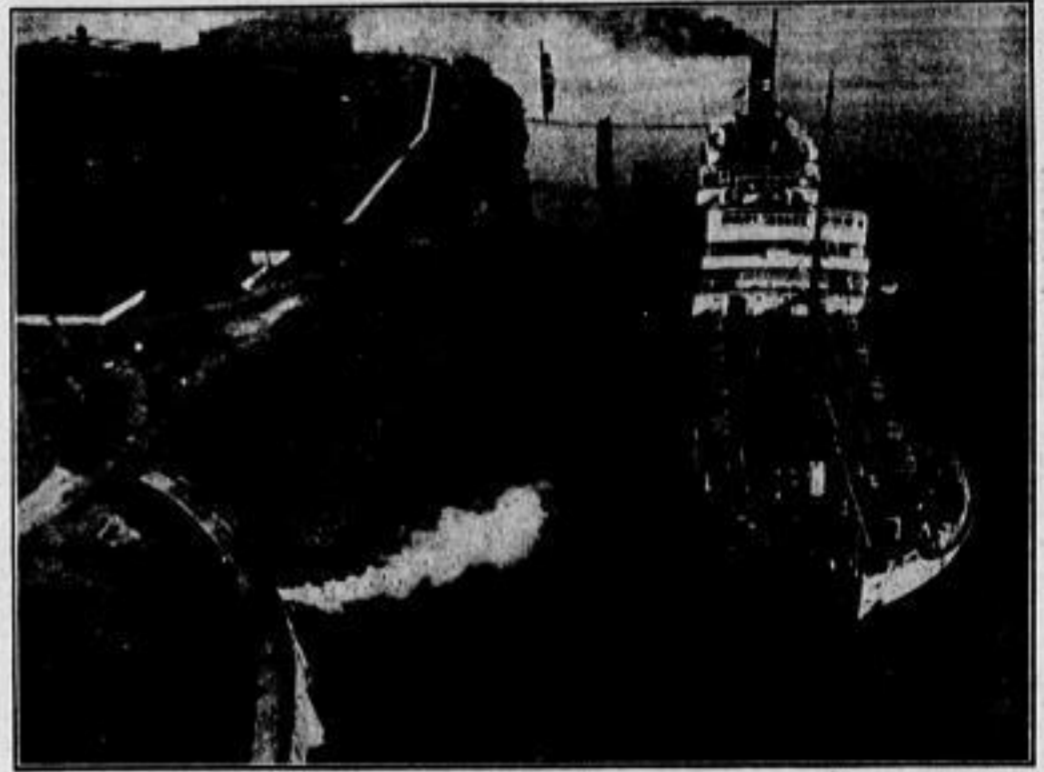
In Hamburg, dem Mittelpunkt der deutschen Mineralöl-Industrie, dessen Petroleumhafen der größte seiner Art in Europa ist, sind sie keine seltenen Gäste, die Tankschiffe, die Vektträger und Schwerarbeiter des Ozeans. Jeder Hamburger kennt die Tanker, die sich von allen anderen Schiffen unterscheiden durch ihre gedrungene Gestalt, die Art ihrer Aufbauten und die Stellung des Schornsteins, nicht mittschiffs, sondern im hinteren Drittel des Schiffskörpers. Sie bilden eine Klasse für sich.

Die eigenartige Schiffseinrichtung geschieht aus folgenden Gründen: einmal, um die Maschinenanlage von der oft leicht entzündbaren Schiffsladung zu isolieren, und weiterhin, um einen möglichst großen Laderaum zu gewinnen. Dadurch, daß die Maschinenanlage mit nach achtern verlegt ist, braucht die Schraubenwelle nur kurz zu sein, d. h. nicht von der Schiffsmittle bis zum Heck durchgeführt zu werden. Das ganze Vor- und Mittelschiff steht auf diese Weise für die Anlage von Tanks zur Verfügung. Diese werden dadurch in das Schiff eingebaut, daß man zahlreiche Längs- und Querschotten durch den Schiffskörper zieht und ihn so in viele Einzelräume einteilt. Es wird auf diese Weise eine allzu starke Bewegung der flüssigen Fracht während schweren Wetters vermieden und außerdem kann durch diese Anordnung ein Schiff verschiedene Arten von Mineralölen zugleich transportieren. Alle Abteilungen stehen mit Pumpen in Verbindung, die in einem in den meisten Fällen mittschiffs befindlichen besonderen Pumpenraum untergebracht sind. Die Tanks sind mit Heißschlängen ausgestattet, damit dickflüssige Mineralölsorten zur Erleichterung des Lückens (Entladens) erwärmt und so dünnflüssig gemacht werden können. Die Rebenmaschinen sind so stark und gut entwickelt, daß

den ersten Schritt zum modernen Tankschiff, wie wir es heute kennen. — Natürlich muß

Die Sicherheit im Vordergrund

Reben. Dafür ist so reichlich gesorgt, daß nach menschlichem Ermessen jede Gefahr fast ausgeschlossen ist. Ausgedehnte Feuerlöschvorrichtungen an Bord, Funkentelegraphie, Rauchverbot für die Besatzung und Röhren mit elektrischen Defen haben die Sicherheit der Tanker vollkommen gemacht. Die Mannschaften sind vorzüglich im Vor- und Hinterschiff untergebracht, und zwar liegen die Seeleute, die Deckmannschaft, vorn, das Maschinenpersonal aber hinten, also in unmittelbarer Nähe der Maschinen. So bleibt ein Beireten des



Tankschiff an der Anlegebrücke eines großen Hamburger Ölwerkes

ein Tanker von 10 000 bis 12 000 Tonnen Ladekapazität in nicht mehr als 24 Stunden keine kostbare Ladung — „**Nikifred Gold**“ — löschen kann.

Bis zum modernen Tankschiff, wie es heute die Meere der Welt besetzt, hat ein weiter Weg geführt. Die Mineralölverteilung aus dem Gebiet der Erdölvorkommen, die etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzte, bot keine besonderen Schwierigkeiten, solange der Bedarf nur gering war, solange nur von Zeit zu Zeit einige **Häfler Del** von diesem oder jenem Schiff mitgenommen wurden. Als aber mit **Wacht** die industrielle Entwicklung einsetzte, als die Verwendungsmöglichkeiten für das Erdöl und seine Produkte ins Riesige stiegen und die Petroleumlampe ihren Siegeszug antrat, wurde

Der Oeltransport über See zu einem brennenden Problem.

Schwierigkeiten über Schwierigkeiten tauchten auf, ehe eine wirklich ausreichende Lösung auf dem Gebiete des Mineralöltransportes gefunden wurde. Lange dauerte es, ehe „**Hein Seemann**“, der die Gefahren des Meeres wirklich nicht fürchtete, sich auf den Oeltransport mit ihrer feuergefährlichen Ladung wußte. Es war außerordentlich schwer, Seeleute für diese Transporte anzuschreiben, und ebenso große Schwierigkeiten machte es, in den Häfen Mannschaften zum Löschen anzuwerben. Auch mit den Hafenbehörden hatte man seine liebe Not.

Kein Wunder, daß man einer besseren Lösung der Transportaufgaben, sowohl von Seiten der Schiffbauer, wie auch der Oelhandels- und Erzeugerfirmen, besondere Aufmerksamkeit widmete. Zunächst kam man eine Zwischenlösung; man baute einen Oelzer Tanker um, in dem man das Oel lose und somit auch billiger befördern konnte. Aber dagegen traten Bedenken seemannischer Art auf, denn man fürchtete mit Recht, daß die bewegliche Ladung das Schiff bei Seegang gefährden würde. Erst später kam man auf den Gedanken, den Laderaum in mehrere Tanks zu unterteilen, und tat so

Mittelschiff vermieden, und dieses trägt außerdem einen langen Ausleger, der die vorderen mit den hinteren Aufbauten verbindet.

Die Auspufföffnungen der Motoren und die Schornsteine der Hilfsmaschinen tragen Funkenfänger, die besonders in den Häfen größte Bedeutung haben und nie fehlen dürfen, sobald das Schiff zum Löschen eigenen Dampf aufmachen will. An den Tanks befinden sich sogenannte Ausdehnungsschächte, die nicht beladen werden dürfen und, wie der Name schon sagt, eine durch Temperaturerhöhungen bedingte Ausdehnung der Dampfladung aufnehmen können. Sie werden von den Verbindungsstegen zwischen den Aufbauten erreicht und isoliert.

Der deutsche Schiffbau hat bei der Entwicklung der Tankschiffe eine maßgebende Rolle gespielt. Ein Beweis dafür, wie sehr man deutsche Qualitätsarbeit im Ausland schätzt, ist der kürzliche Auftrag für drei Tankschiffe, der von einem großen europäischen Oelkonzern — **Shell-Gruppe** —

an drei deutsche Werften erteilt wurde, wodurch rund 3000 Arbeitsstunden für ein Jahr Beschäftigung finden.

Diese Tankschiffe sind mit den neuesten Erzeugnissen der Technik ausgerüstet und entsprechen den modernsten Anforderungen. Es sind im Wesentlichen zu den drei Tankschiffen, die vor einigen Jahren von derselben Gruppe bei den gleichen Werften bestellt wurden, Einschraubmotoren, die eine erhöhte Geschwindigkeit haben und mit **Waldolender-Dieselmotoren** ausgerüstet sind, die ebenfalls bei uns in Deutschland gebaut wurden.

Deutschland hat sich bis zum heutigen Tag die führende Stellung im Tankschiffbau bewahrt. Gegenwärtig bilden die Tankschiffe mit etwa 7,5 Millionen Tonnen über 11 v. O. der gesamten Welttonnage.

Die Tanker haben mitgeholfen, die Erzeugnisse des Erdöls aus dem zu machen, als was sie heute gelten: Welches Blut der Wirtschaft!

Die Wetterkatastrophe auf dem Balkan

Erst Schneemassen und Frost, dann Sturmflut der Schmelzwasser

Wien, im Februar.
Während man in Deutschland die Nachrichten von neuen Schneefällen mit Begeisterung aufnahm, senken sich in Südosteuropa aus eben demselben Grunde die Frigoren auf Ozean. Fast stündlich laufen Nachrichten über neue Unfälle ein, die durch den plötzlichen Rasteinbruch in **Rasabonien** und **Thrakien** verursacht wurden und werden. Die Verbindungen, **Ellenbahn**, **Auto** und **Rabel** sind in diesen Gebieten fast vollständig unterbrochen.

Die ungeheuren Schneemassen, die in **Südserbien**, **Bulgarien** und auf den Hängen der die **mazedonische** und **thrakische Ebene** abschließenden Bergen niedergegangen sind, können um diese Jahreszeit, wo die Sonneneinstrahlung tagsüber doch schon beträchtliche Grade erreicht, nicht allmählich auftauern. So ergibt sich denn, daß

Die Schmelzwasserströme mit ungeahnter Gewalt heranziehen.

die Flüsse über die Ufer treten und die Ebenen einem **Lehmfarbenen Meer** gleichen. Selbst hohe Bäume ragen kaum noch mit den Kronen empor. **Brücken** und **Strassen** sind zerstört, Häuser stürzen teilweise ein, ganze Dörfer sind von den Bewohnern fluchtartig verlassen worden.

Die Getreideernte ist völlig vernichtet.

was um so trauriger ist, als vor wenigen Monaten bereits die **Herbstüberschwemmungen** auch in anderen Getreidegebieten schon ungeheuren Schaden verursacht haben. Wer nicht die plötzlichen Regengüsse kennt, wird sich keine Vorstellung von den Gefahren machen können, die das wilde Wasser verursacht. Wer sich auf dem Felde befindet, wenn die **Flut** herandrückt, hat keine Möglichkeit, zu entkommen. Er

wird gegen einen Baum oder ein anderes Hindernis gepreßt und muß einen entsetzlichen Tod erleiden.

Das Vieh auf den **Frühjahrsweiden** wird überhäuft und ertrinkt, und die leichtgebauten Häuser der ländlichen Siedlungen stürzen ein.

In **Südserbien** ist die **Ueberschwemmungsgefahr** nicht so erheblich, doch trifft die Bevölkerung hier der Frost nicht minder schwer. **Jugoslawien**, das größtenteils kontinentales Klima besitzt, ist in diesem Jahre besonders hart durch den plötzlichen Frost betroffen. In vielen Orten herrscht bereits **Dunger** und Not, und

Hundel von Wölfen

zeigen an, daß vorerst kein Ende dieser Schreckenszeit abgesehen ist. Hinzu kommt, daß die Ernte fast ganz vernichtet ist, da der vorzeitig einsetzende Frühling bereits die **Obstbäume** zum Blühen brachte und die **Getreideernte** schon recht hoch war. In **Bulgarien** ist durch den Frost

die Rosenzucht vernichtet.

die **Mandel-** und **Obstbäume** schwand dahin, und man fürchtet, daß große Plantagen ein für allemal zerstört wurden. Was dies für **Bulgarien** bedeutet, ergibt daraus, daß einer der wichtigsten Wirtschaftszweige **Bulgariens** die **Rosenzucht** und der **Obstbau** ist.

Am schwersten aber ist **Griechenland** betroffen. Die Höhe der **Summen**, die zur **Unterstützung** der notleidenden Bevölkerung, zur **Ausbesserung** der **Strassen** und **Brücken** usw. ausgemorren wurden, steht noch nicht fest. Und schon jetzt müssen wieder ungeheure **Summen** freigegeben werden, um wenigstens die **allererste**, erste **Not** zu lindern.

Das Echte Edel-Soja kostet jetzt das 1/2 Pfund 20 Pfg.

Verkaufsstellen weist nach: Joh. Weidlich, Dresden-A., Lüttichaustr. 7, Tel. 27709

Turnen Sport Wandern

Mittwoch, 19. Februar 1936

Dresdner Nachrichten

Nr. 84 Seite 9

Kartenstelle jetzt geschlossen

Die Kartenstelle des Organisationskomitees für die XI. Olympiade Berlin 1936 gibt bekannt, daß infolge der überaus zahlreichen Nachfragen nach Eintrittskarten der Vorverkauf für Deutschland mit dem heutigen Tage vorübergehend geschlossen wird. Bestellungen können daher nicht mehr angenommen werden. Es wird dringend gebeten, weitere Anfragen und vor allem Ueberweisungen zu unterlassen. Die Kartenstelle trifft die umfangreichen Vorbereitungen für den Versand der bisher verkauften Karten (Olympia-Stadion-Pässe und Dauerkarten), der im Laufe des nächsten Monats vorgenommen wird.

Am 1. April beginnt der Vorverkauf der Einzel-(Tages-)Karten, die infolge der alle Erwartungen übertreffenden Nachfrage nach Dauerkarten hauptsächlich nur noch für Sitzplätze ausgedehnt werden. In dem gleichen Zeitpunkt werden auch Bestellungen für die wenigen noch nicht erschöpften Dauerkarten (Boxen, Ringen, Handball, Polo und Segeln) erneut entgegengenommen.

Die Kartenstelle weist ausdrücklich darauf hin, daß vor dem 1. April eingehende Bestellungen nicht bearbeitet werden. Bestellungen können ab 15. März bei der Kartenstelle des Organisationskomitees für die XI. Olympiade angefordert werden. Von der Ueberlieferung von Beträgen ist auf jeden Fall abzusehen, denn in Zukunft sind die Gegenwerte der Bestellungen nur nach vorheriger Mitteilung der Kartenstelle, daß die gewünschten Karten zurückgelegt werden können, vorzunehmen. Alle unangeforderte eingehenden Beträge müssen auf Kosten der Einsender zurückgeschickt werden.

Hoher Sieg der Studentenboxer

Das erste Zusammentreffen der Studentenboxer von Deutschland und Dänemark endete in Wärsbørg mit einem überaus sicheren Siege der Deutschen, die alle vier Kämpfe gewonnen. Die deutschen Boxer im Halb- und Weltgewicht, Walter (Berlin) und Müller (Herrlich), besiegten die Dänen H. Engelsen und S. Müller nach Punkten, Krüger (Marburg) schlug den Schwedenwärsbørg-Cornewick (Kopenhagen) in der ersten Runde durch technischen K. o., und im Mittelgewicht endlich Jan Felsch (Berlin) über Peterien (Kopenhagen) zu einem entscheidenden Erfolge in der zweiten Runde. Die dänischen Schüler haben die deutschen Studenten eingeladen, Ende März nach Kopenhagen zu kommen und an den dänischen Studentenmeisterschaften teilzunehmen, die Ende März durchgeführt werden.

Aus dem Fußballreich der Mitte

PSV Chemnitz der lachende Dritte

Es geht tatsächlich nicht über gute Schrittmacherdienste! Da ist die Dresdner Begegnung zwischen Guts Muts und dem PSV Chemnitz ausgefallen und dennoch sind die Chemnitzer ihrem Endziele wieder ein Stück näher gekommen. Zwar konnte man die Lage im Guts-Muts-Bau bereits als geklärt ansehen, als die Polizei den PSV auch im Mittelfeld geschlagen hatte. Dennoch war die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen. Durch das Unentschieden, mit dem sich der PSV in Leipzig gegen den VfB zufrieden geben mußte, hat aber der PSV weiterhin nicht unerheblich an Boden gewonnen, da er nunmehr fünf Verlustpunkte weniger aufweist als die Dresdner. Durchaus möglich, daß bereits am nächsten Sonntag die Entscheidung fällt, wenn sich die Polizei dabei gegen die Dresdner Sportfreunde durchsetzt, womit man wohl rechnen darf.

Der 1. SV Jena auf dem Wege der Meisterschaft

Wie der PSV Chemnitz, so sind auch die Jener auf dem besten Wege, ihren Meistertitel erfolgreich zu verteidigen. Wohl lag es vor einigen Wochen um den Mitte-Meister nicht gar rosig aus; inzwischen scheint sich aber alles wieder beruhigt zu haben, so daß kaum mehr damit zu rechnen ist, daß es den Magdeburger Aristokraten gelingen wird, die Jener auf der Spitze zu verdrängen. Selbst wenn Jena mit den Aristokraten auf gleiche Punkte kommen würde, wäre es auf Grund des weitaus besseren Torverhältnisses doch Endziele.

Im übrigen steht es jetzt fast so aus, als ob die Magdeburger Victoria ausgerechnet im Jahre ihres vierzigjährigen Bestehens in die Bezirksklasse abstiegen müßte, nachdem sie im Ostländer gegen Arktis-Viktoria den Kürzeren gezogen hat. Ein schwerer Schlag für die „Schüler-Viktoria“, die einst eine führende Rolle im mitteldeutschen Fußballsport gespielt hat. Ob Wader Halle oder der Sport-Club Erfurt abstiegen müssen, ist noch nicht entschieden; nicht gut steht es nämlich auch um Steinach.

Die Sache mit dem Torverhältnis

Es ist selbstverständlich, daß die Vereine heute, wo bei gleichen Punktzahlen das Torverhältnis den Ausschlag gibt, nicht allein auf Sieg spielen, sondern ganz zwangsläufig auch darauf bedacht sein müssen, im Kampf um den Sieg möglichst viele Treffer zu erzielen.

Wenn nun die Dinge überall so klar liegen würden wie in Westfalen, wo die Knappen mit 70:7 Toren und vielen Punkten Vorsprung vor allen ihren Mitbewerbern an der Spitze liegen, da wäre man überall schon heraus. Weil es aber nun an vielen anderen Orten nicht so ist, daß eine Mannschaft überlegen das Rennen macht, sondern weil es die Vereine keineswegs nur voreinander nahe beieinander liegen, wird da und dort letzten Endes das Torverhältnis den Ausschlag geben müssen.

Einen interessanten Beitrag zu dieser Frage liefert die erste Kreisklasse in Leipzig. Hier hat sich das Rennen zu einem erbitterten Zweikampf zwischen den Markranstädter Sportfreunden und dem VfB entwickelt. Beide weisen 26:4 Punkte auf, beide haben noch je ein Spiel ausgetragen. Das Torverhältnis der Markranstädter lautet auf 79:29, das des VfB auf 49:18. Das ergibt eine Spanne von 0,0010!

Man wird gespannt sein dürfen, wie sich die Dinge am letzten Kampftag noch entwickeln werden; ob die Quoten sich günstiger gestalten oder ob die Spanne noch geringer wird!

Ausgezeichnete Leistung des VfB

Am letzten Sonntag hat der VfB die Reihe seiner Meistertitel abgehandelt. Zwar konnte er im letzten Punktspiel nur ganz knapp mit 4:3 gegen Sturm die Oberhand behalten; aber bedenkenlos ist er doch immerhin ohne Niederlage über die lange Strecke gekommen. Achtzehn Siege und vier Unentschieden — das ist in der Tat eine Leistung, die sehr wohl verdienen läßt, wenn man im Lager der Schwarz-Roten die zuversichtliche Hoffnung hegt, mit Beginn der neuen Spielzeit wieder in die Liga zurückgekehrt zu sein.

Nicht minder beachtlich ist jedoch auch die Leistung des VfB als Sportvereins, der in sieben Spielen nur

Eine schwere Prüfung

Patrouillenlauf zur Heeresskimeisterschaft

Im Weissen Hofe und höchsten Offiziere des Reichsheeres — man sah den Ober der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Frick, Generalleutnant von Reichmann, den ungarischen Generalleutnant Feldmarschallleutnant Exzellenz Bibey von Szoljan, Oberst Käßler, Kommandeur der Gebirgsbrigade, Generalleutnant General, den Reichshatthalter Ritter von Epp, Reichsjugendführer Balbur von Schirach — begann am Dienstag in der Nähe von Mittelswald die Heeresskimeisterschaft.

Als erster Wettbewerb wurde der Patrouillenlauf durchgeführt, der am Vortage begann und in Klais endete. Die Hochgebirgstruppen hatten 25 Kilometer, die Mittelgebirgstruppen 18 Kilometer zurückzulegen, und unterwegs in Klais einen Schießprüfung zu erfüllen. Bei bedecktem Himmel begannen sich 22 Patrouillen in Abständen von drei Minuten auf den Weg. Der Schnee war am Morgen hart gefroren und stellte große Anforderungen an die Füher, die auf leichten Spezialreitern der Wehrmacht antraten.

Teilweise war die Strecke vereist, besonders die Abfahrt am Wamburg, so daß sie vorsichtig befahren werden mußte. Diese Abfahrt konnte übrigens nur durch Stockreiten bewältigt werden. Dabei gingen natürlich viele Stöcke zu Bruch. Im übrigen war der Lauf ausgezeichnet organisiert. Besonders schwer hatten es die Mittelgebirgstruppen, von denen die Dreißiger auf der Strecke blieben. Die Dageborfer Patrouille, die unter der Führung von Leutnant Seif die drüßigste Zeit gelaufen war, mußte disqualifiziert werden, da ein Mann einen Stoch ausgewechselt hatte.

Anherdem schied die Patrouille aus Freiberg i. Sa. aus, die einen Mann verloren hatte.

Die weitaus beste Zeit liefen die Hirschberger Jäger unter der Führung von Feldwebel Müller. Auch bei den Hochgebirgstruppen kamen nicht alle Mannschaften glatt durch. In dieser Gruppe fehlten sich

die Reptener Jäger durch, die von Hauptmann Danner geführt worden waren. Nur wenig besser als sie war die außer Wettbewerb gestartete Olympia-Erprobungspatrouille, die mit Oberleutnant Bader als Führer eine Zeit von 2:46:07 benötigt hatte.

Ergebnisse: Hochgebirgstruppen 25 Kilometer: 1. I. Pat. Geb.-Reg. 99 Reptener (Führer Optm. Danner) 2:47:41, 2. II. Pat. Geb.-Jäger 100 Reichenhain (Führer Ein. Kriemann) 2:50:28, 3. III. Pat. Geb.-Jäger-Regt. 100 (Führer Leutnant Baum) 2:57:14, 4. 8. Komp. Nachr.-Abt. 7 Mühlbach (Wachmeister Kähn) 3:00:31, 5. I. Pat. Geb.-Jäger-Regt. 99 Reichenhain (Führer Oberfeldwebel Kuer) 3:08:09.

Mittelgebirgstruppen 18 Kilometer: 1. III. Pat. Inf.-Regt. 90 Dirschberg (Führer Feldwebel Müller) 2:10:55, 2. III. Pat. Inf.-Regt. 81 Plauen (Führer Feldwebel Trommer) 2:18:32, 3. III. Pat. Inf.-Regt. 17 Göslar (Führer Feldwebel Dünger) 2:29:06, 4. II. Pat. Inf.-Regt. 62 Völsau (Führer Feldwebel Jander) 2:29:54, 5. II. Pat. Inf.-Regt. 7 Blas (Führer Feldwebel Vinke) 2:31:30, 6. II. Pat. Inf.-Regt. 75 Donauwörth (Führer Feldwebel Steier) 2:32:40, 7. I. Pat. Inf.-Regt. 10 Dresden (Führer Feldwebel Rühl) 2:41:18.

Schriftleiter als Abfahrtsläufer

Die in Garmisch-Partenkirchen verbliebenen Schriftleiter aus aller Herren Länder beteiligten sich am Montag an einem über 4,5 Kilometer führenden Abfahrtslauf. Von zehn Nationen fanden sich 50 Läufer und Läuferinnen am Start ein und lieferten sich auf der Riffelrich-Strecke, die einen Höhenunterschied von 650 Meter aufwies, schöne Kämpfe. Da die Strecke teilweise vereist war, mußte sehr vorsichtig gefahren werden. Die weitaus beste Zeit holte der bekannte Münchner Schriftleiter O. A. Dirich heraus, der seine Mitbewerber überlegen abfertigen konnte. Eine sehr schneidige Fahrt sah man von der Norwegerin Frau Schöbye, der Siegerin im Damenrennen, die nur 6:42,2 gebraucht und viele ihrer männlichen Kollegen überholte.

Ergebnisse: Männliche Klasse: 1. O. A. Dirich (Deutschland) 5:31; 2. Auster (Schweiz) 5:37,7; 3. Wilsaer (Österreich) 5:39,3; 4. Dr. D. D. H. (Deutschland) 5:41,4; 5. Vetter (Österreich) 5:44,4; 6. Dr. K. K. (Deutschland) 5:51,4; 7. K. K. (Deutschland) 5:54,4; 8. D. G. (Deutschland) 5:58,4; 9. G. G. (Deutschland) 6:01,4; 10. Dr. P. P. (Deutschland) 6:04,4; 11. H. H. (Deutschland) 6:07,4; 12. H. H. (Deutschland) 6:10,4; 13. H. H. (Deutschland) 6:13,4; 14. H. H. (Deutschland) 6:16,4; 15. H. H. (Deutschland) 6:19,4; 16. H. H. (Deutschland) 6:22,4; 17. H. H. (Deutschland) 6:25,4; 18. H. H. (Deutschland) 6:28,4; 19. H. H. (Deutschland) 6:31,4; 20. H. H. (Deutschland) 6:34,4.

Jugendläufe in Rechenberg-Bienenmühle

Unter zahlreicher Beteiligung fanden in Rechenberg-Bienenmühle die weitehischen Bezirksjugendläufe statt. Inzwischen hatten die Sportvereine von Oberdörsch und Schellerbau zahlreiche Jugendliche geschickt. Die Weitehler lief Werner Bogler (Oberdörsch) mit 4,05. Die Länge der Strecke betrug 1,5 Kilometer.

Ergebnisse: Jugend I: 1. W. Bogler (Oberdörsch) 4:05 Min., 2. W. Müller (Schellerbau) 4:24, 3. G. Böhm (Rechenberg) 5:09; **Jugend II:** 1. G. Weikner (Oberdörsch) 4:30, 2. A. Wilmann (Schellerbau) 4:40, 3. G. Scholz (Schellerbau) 4:45; **Schuljugend I:** 1. R. Ahlenborn (Schellerbau) 4:17; 2. R. Freilich (Rechenberg) 4:25, 3. S. Raben (Schellerbau) 4:45; **Schuljugend II:** 1. G. Ahlenborn (Schellerbau) 5:05, 2. G. Köhler (Schellerbau) 5:40; 3. G. Müller (Rechenberg) 4:55, 4. G. Funke (Rechenberg) 4:58, 5. G. Dietrich (Rechenberg) 5:08; **DF:** 1. H. Wolf (Raffau) 5:08, 2. R. Köhler (Raffau) 5:12, 3. G. Griebach (Rechenberg) 5:15; **DFW:** 1. H. Köhler (Raffau) 5:12, 2. J. Pöschmann (Rechenberg) 5:29; 3. H. Jünger (Rechenberg) 5:50, 4. G. Griebach (Rechenberg) 6:29; 5. H. Jünger (Rechenberg) 6:30; **Schuljugend Mädchen I:** 1. G. Bogler 5:05; **Schuljugend Mädchen II:** 1. G. Walther 6:02; **Mannschaften:** 1. Schellerbau I 19:08; 2. Schellerbau II 19:08; 3. Oberdörsch 22:14.

Sprungläufe: Jugend I: 1. W. Bogler (Oberdörsch) 15, 16, 17,5 Meter; 2. W. Müller (Schellerbau) 15,5, 16,5, 17,5; 3. G. Köhler (Schellerbau) 16, 17, 17,5; **Jugend II:** 1. G. Weikner (Rechenberg) 16, 17, 17,5; 2. G. Köhler (Rechenberg) 15, 16, 16,5; **Schuljugend:** 1. R. Ahlenborn (Schellerbau) 15,5, 16, 16,5; 2. G. Köhler (Raffau) 15,5, 16, 16,5; **DF:** 1. G. Funke (Rechenberg) 15,5, 16, 16 Meter. Bester Springer und Gewinner des Ehrenpreises der Gemeinde Rechenberg-Bienenmühle G. Wilsaer, Rechenberg. Kombinationsieger: W. Bogler, Oberdörsch, einjähriger Gewinner des Wanderpreises der Gemeinde Oberdörsch. Beste Abfahrtsläuferin: H. Köhler, Raffau. Anschließend fand im Aufstuf die Siegereverenz statt, die Dr. Köhler, Dresden, vornahm.

durch zwei Remis-Partien zwei Punkte verloren hat, mit 65:13 Toren jedoch noch wesentlich besser dasteht als der VfB. Jedenfalls haben sich VfB und VfL ihre Plätze in der sächsischen Aufstufung bereits gesichert.

Während in Leipzig die Lage in der Spitze unverändert geblieben ist, gab es im Bezirk Zwickau-Plauen recht viele Ueberarrangements. Mit 20:10 Punkten steht der VfB 02 Zwickau — wohl gemerkt: ein Klassen-Neuling! — allein an der Spitze. Dann folgt mit 20:11 Punkten die Plauerer Konföria, an die sich der VfB Plauen und der VfB Glauchau mit je 20:12 Punkten anreihen. Wie mag nun hier der Kampf um die Spitze enden?

Während im Bezirk Thüringen Selbst-Mot und Weiba im siebzehnten Spiel ihren wohligen Sieg herausgeholt haben, hat im Bezirk Magdeburg-Anhalt die Stendaler Viktoria die Führung übernommen, da der bisherige Tabellenführer Preußen-Burg aus Tangermünde geschlagen nach Halle zurückgeführt ist. In Halle-Merseburg ist die Lage unverändert, da die Spiele der Spitzenreiter ausgefallen sind.

Die Sachsen-Elf für Frankfurt

Während der Südwest-Gau die Mannschaft bereits bekanntgegeben hat, die im Schlußspiel um den Bundespokal seine Farben vertreten soll, ist in Sachsen die Auswahl der Spieler noch nicht abgeschlossen. Wie verantw. wird es jedoch keine nennenswerten Änderungen gegenüber der Elf geben, die die sich durch den 2:0-Sieg über Brandenburg den Weg in die Endrunde erkämpft hat. Fraglich dürfte lediglich sein, ob man wiederum auf Schöffler als Rechtsaußen zurückgreift, da dieser seit seinem Weggang vom VfB in seiner Form zweifellos nachgelassen hat. Vielleicht wäre es daher kein Fehler, wenn man Erwin Helmchen seinen Vereinsteameraden Schneider zur Seite stellen würde.

Einige Unklarheiten dürften auch noch in der Läuferreihe bestehen, in der man aller Voraussicht nach erneut auf Röderich verzichten muß. Zur Wahl stehen Müller vom VfB, der sich ganz mächtig herausgemacht hat, dann vielleicht auch Kieß, und schließlich sollte man auch den Leipziger Große in Betrachtichtigung ziehen.

Keine Lehensberechtigung mehr für den „Star“ im Sport

Der Sportarzt zu den Olympischen Spielen

Auch in diesem Jahre wird ein internationaler Sportarztkongress unmittelbar vor den Olympischen Spielen, der sachgemäß vom deutschen Sportärztebund durchgeführt wird, Rechenhain ablegen über den Sport vom gesunden heillichen Standpunkt her. Der Generalsekretär des internationalen Sportärztebundes, Professor Dr. Knoll-Hamburg (Direktor des Instituts für Leibesübungen an der Universität Hamburg), betont in diesem Zusammenhang in dem Organ des NS-Deutschen Herzebundes, daß

der Star im Sport ebensowenig lebensberechtigt sei, wie der Star auf irgendeinem anderen Gebiet,

wie auf ärztlichem und wissenschaftlichem. Die Arbeit soll endlich über den Wert eines Menschen entscheiden und nicht sein Gerede und Wut. Hier könne das nationalsozialistische Deutschland wertvolle Pionierarbeit auf sportlichem Boden leisten und werde dies auch sicher tun. Man verzichte lieber auf einen Spitzenläufer, der sich der Gemeinschaft nicht fügen könne, als daß man sich diese durch die Launen einer „Ranone“ verderben lasse.

Die Zeiten, wo der Retordmann belassen habe, wann und wo und wie er anzutreten hat, seien vorbei.

Er hoffe, daß gerade diese Zeiten neuen deutschen Sports durch das Beispiel an den Olympischen Spielen auch in anderen Ländern Schule machen werde. Der Referent bedauert dann, daß bisher immer nur bestimmte Volksteile sich an den Olympischen Spielen beteiligen konnten, und daß dabei durch die zu starren Bestimmungen des „Amateurparagrafen“ die

weniger bemittelten Volksgenossen benachteiligt wurden. Ausgeschiedene Sportleute, wie A. B. die Skifahrer, würden so ausgeschlossen.

Das Ideal wäre die Ausschließung von Mannschaften im Verhältnis zur Bevölkerungszahl jeden Landes. Nur dann läme ein wirklicher Maßstab für die Erlaffung der „Jugend der Welt“ im Sport anstehen.

Van Los Angeles nach Berlin

Nach Beendigung der Olympischen Spiele wird in herkömmlicher Weise die offizielle Olympiastadt feierlich niedergelassen und von der Stadt, in der die Wettkämpfe stattfanden, für die Dauer einer Olympiade in Verwahrung genommen. Gegenwärtig befindet sich die weitehische Olympiastadt mit den fünf ineinander verschlungenen Ringen in der Obhut der Stadt Los Angeles, die das Abgangstuch der Beginn der XI. Olympischen Spiele 1936 der Stadt Berlin ausshändigen wird, die es dann ihrerseits für vier Jahre in Verwahrung nimmt. In einer sehr abgehaltenen Sitzung hat der Rat der Stadt Los Angeles beschlossen, William May Garland, das Mitglied der amerikanischen Mitglieder im Internationalen Olympischen Komitee, mit der ehrenvollen Aufgabe zu betrauen, die Olympische Fackel nach Berlin zu bringen und sie den Vertretern der Reichshauptstadt zu treuen Händen zu übergeben.

